

Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: 64 (1976)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER

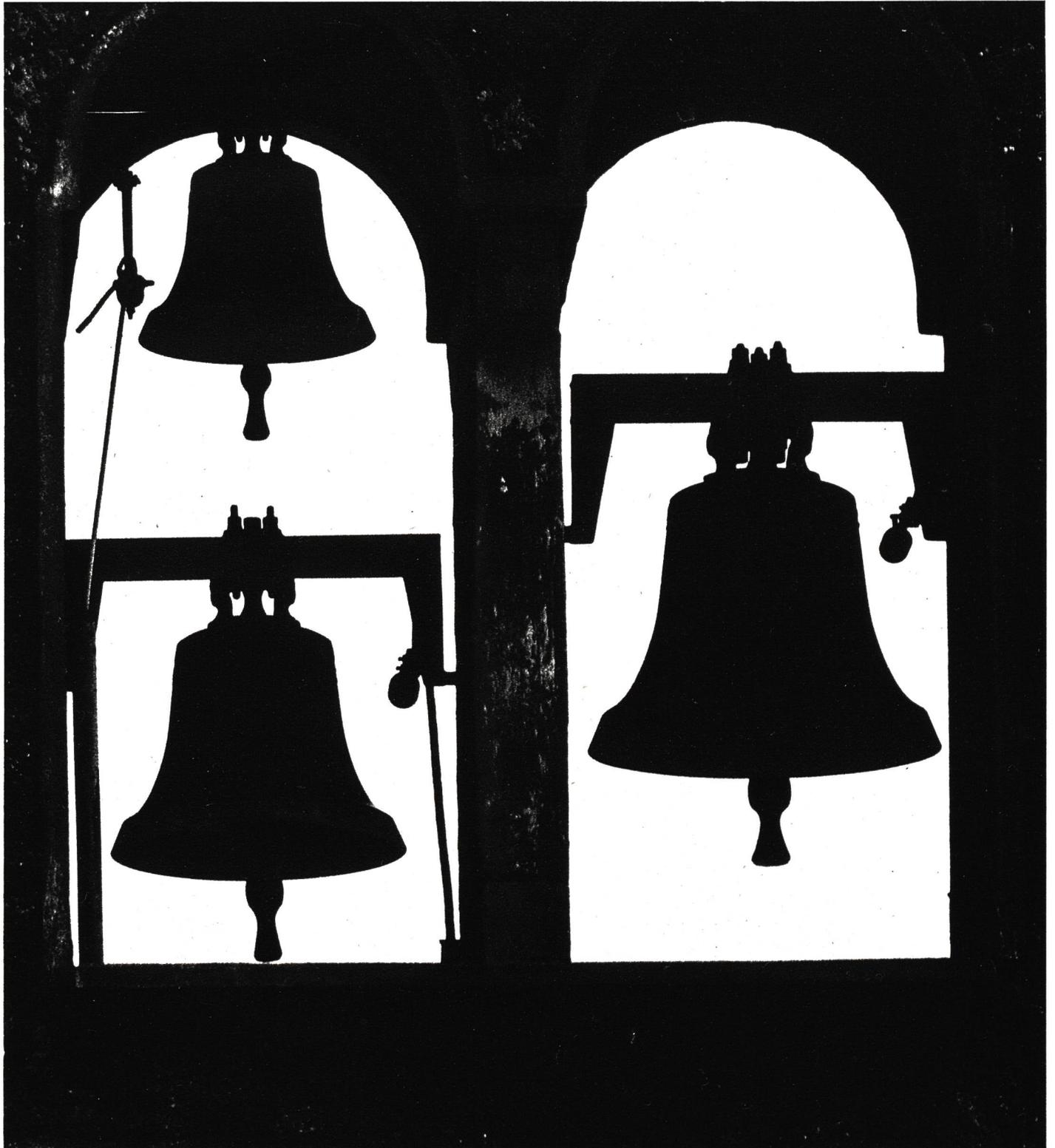
Januar 1976
64. Jahrgang
Erscheint monatlich
Auflage über 30 000

Organ des
Schweizer Verbandes
der Raiffeisenkassen

1



RAIFFEISENBOTE





**Mit
Vertrauen
ins**

1976

Jahreswechsel ist allgemein der Anlass zu Rückblick und Ausblick. Im wirtschaftlichen Geschehen drängt sich der Rückblick auf durch die Arbeiten des Jahresabschlusses. Auch in der Politik sollte von Zeit zu Zeit Rechenschaft abgelegt werden. Und im privaten Leben ist es so nützlich und im Grunde genommen – bei ganz ehrlicher Überlegung – doch wohltuend, immer wieder Marschhalte einzuschalten, an denen Besinnung auf Vergangenheit, Rechenschaft über sein eigenes Handeln angestellt und in aller Bescheidenheit sich offen die Frage des Wie für die Zukunft gestellt werden.

Wie anders als in früheren Jahren lauteten doch die Urteile im Rückblick auf das Jahr 1975 und wie wenig optimistisch, ja vielfach sogar pessimistisch wurden Prognosen für das Jahr 1976 in wirtschaftlicher Hinsicht gestellt. Auch das Zusammenleben in der menschlichen Gesellschaft war im vergangenen Jahre in vielen Ländern – die Schweiz leider Gottes nicht mehr so ganz ausge-

nommen – von manchen Terrorakten überschattet, die ihre düstere Prognose auch ins neue Jahr richten. Nach dem Sprichwort «Es ist nichts schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen» schreibt man gerne der wirtschaftlichen Hochkonjunktur grössere Gefahren für Rebellionen gesellschaftlicher Aussenseiter zu. Ob der Druck wirtschaftlicher Rezessionen nicht ebenso grosse Gefahren heraufbeschwören kann? Meines Erachtens hat die Haltung möglichst weitester Kreise der Bevölkerung, die Haltung des Menschen zu Konjunktur und Rezession einen nicht zu unterschätzenden Einfluss. Entscheidend ist doch, dass sich der Mensch durch den Überfluss, den die Jahre der Hochkonjunktur geschaffen haben, nicht zum Übermut in seinem eigenen Lebensstil und in seinem Verhalten gegenüber den Mitmenschen verleiten und durch die Tiefen der Rezession nicht entmutigen und niederdrücken lässt. Zur Bereitung des goldenen Weges der Mitte müssen alle mittun und gegenseitig

helfen, dann verlieren wir nicht das Vertrauen in uns selbst und gewinnen wieder Vertrauen in unsere Mitmenschen. Jede und jeder tragen Verantwortung für sich und für die Mitmenschen.

Dazu bot sich in der Vergangenheit und bietet sich in der Zukunft allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in unserer Raiffeisenbewegung reichlich Gelegenheit. Dieses Mittragen der Verantwortung geht durch alle Stufen der Raiffeisenorganisation. Sie beginnt bei den Mitgliedern der Raiffeisenbanken und Raiffeisenkassen. Der Wert ihrer unbeschränkten solidarischen Haftung tritt heute wiederum stärker als in den Zeiten der ungebrochenen Hochkonjunktur – in denen scheinbar alles gelingen musste und nichts fallieren konnte – in das Bewusstsein der Einleger. Die gute Anlagemöglichkeit bei einer «sicheren Bank» ist wieder mehr gefragt.

Aber ist es nicht verkehrt, in der Rezession zu sparen, statt durch Ausgaben, Investitionen aller Art, die Wirtschaft zu fördern? Die Frage wird heute oft gestellt

und von manchen Konjunkturverbesserern leichtwegs bejaht. Sie übersehen aber doch als erstes, dass unsere Wirtschaft durch eine Überkonjunktur aufgebläht war, welche ohne eine gewisse Schrumpfung nicht gesunden konnte. Hat ein Mensch sich überessen, so geht das auf Kosten seiner Gesundheit, wenn er nicht eine Zeit des Fastens einschaltet. Die Frage und ihre Bejahung übersehen sodann, dass auch die Wirtschaft auf die Dauer einer normalen Nahrungsmittelzufuhr bedarf. Das ist das Kapital, das eben geschaffen, d. h. erspart sein muss, bevor es investiert, ausgegeben, werden kann. Sollen diese Nahrungsmittel der Wirtschaft kräftig und wirksam sein, so können sie eben nicht einfach nur beliebig vermehrt, wie der Wein — zu grösserer Menge, aber schlechterer Qualität — verwässert werden. Ihre Kaufkraft kann nur durch Fleiss und Sparsamkeit erhalten und nicht durch die Notenpresse vermehrt werden. Und schliesslich werden diese Sparkapitalien der Bevölkerung ja nicht im Kassetaschrank aufbewahrt, sondern dienen den Kreditbedürfnissen der Wirtschaft und der öffentlichen Hand, dort wo Lücken bestehen, wo Bedürfnis zur wirtschaftlichen Investition tatsächlich vorhanden ist. Derartige Lücken gibt es sicher noch viele, wenn wir an die Aufgaben der öffentlichen Hand, wenn wir an die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten in manchen Landesgegenden, insbesondere Bergtälern usw., denken. Und ist es nicht eine gesunde und durchaus legitime, ja lobenswerte Haltung und Auffassung, in der Zeit der Rezession wieder vermehrt daran zu denken und darnach zu trachten, sich selbst zu helfen, d. h. für sich selbst Vorsorge zu treffen, falls wirtschaftliche und finanzielle Engpässe zu überwinden, Durststrecken durchzumachen sind? Die Erfahrungen mit der derzeitigen Rezession bestätigen doch selbst, dass diejenigen besser durchzustehen

vermögen, die gespart, die sich gut gebettet und nicht leichtlebig in den Tag hinein gelebt haben, als ob es nicht schon immer im wirtschaftlichen Geschehen fette und magere Jahre gegeben hätte und wohl auch immer wieder geben wird.

Mitverantwortung für ihre Mitmenschen tragen sodann in besonderer Weise die rund 10 000 Mitglieder in den Vorständen und Aufsichtsräten der 1172 Raiffeisenbanken und Raiffeisenkassen in der Schweiz, und zwar nach der Devise: «Diene dem Nächsten, ohne zu rechnen.» Sie tragen diese Mitverantwortung also ohne entsprechende Entschädigung, eben aus dem Bewusstsein, dass jeder für seinen Mitmenschen verantwortlich wird. Welche Kraft von dieser Mitverantwortung dieser stattlichen Zahl Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder, Verwalterinnen und Verwalter als praktisches Beispiel des gegenseitigen Helfens und des Zusammenstehens in der Überwindung wirtschaftlicher Schwierigkeiten ausgeht, ist nicht zu bemessen, ist aber sicher sehr gewaltig. Die Mitarbeit dieser grossen Zahl weckt das Verständnis für die wirtschaftlichen und finanziellen Probleme und Sorgen der Mitmenschen und schafft die Vertrauensbasis, auf der die örtlichen Raiffeiseninstitute erfolgreich Arbeit leisten können. Die Freude, Mitverantwortung zu tragen, die von unten bis hinauf zu den Verbandsorganen gehen muss, ist zugleich das Band für eine erfolgreiche Zusammenarbeit, die auf dem gegenseitigen Vertrauen, der gegenseitigen Achtung und Wertschätzung aufgebaut. So können wir vertrauensvoll und mit Mut auch ins neue Jahr schreiten. Wir werden erfolgreich an unserem gemeinsamen und schönen Werk zum Nutzen weiter Kreise der Bevölkerung weiterbauen und beitragen können, die Voraussetzungen für eine wiedergesundete Wirtschaft zu schaffen.

Dir. Dr. A. E.

Januar 1976
64. Jahrgang

**Organ des Schweizer Verbandes
der Raiffeisenkassen**

Herausgeber und Verlag

Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen
Telefon 071 20 91 11
Telex RKSG 71231 ch

Redaktion

Dr. A. Edelmann, Direktor
Redaktionelle Zuschriften:
Schweizer Verband der Raiffeisenkassen,
Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Druck und Versand

Walter-Verlag AG, 4600 Olten
Telefon 062 21 76 21

Inserate

Schweizer Annoncen AG, 9001 St. Gallen
Telefon 071 22 26 26
sowie sämtliche ASSA-Filialen

Adressänderungen

Ausschliesslich durch die Raiffeisenkassen und mit vorgedruckter grüner Mutationskarte direkt an
Walter-Verlag AG, Abteilung EDV
Postfach, 4600 Olten 1

Aus dem Inhalt

**Zur Wirtschafts- und
Geldmarktlage**

Seite 4

**Die Konjunkturlage
der Schweiz**

Seite 6

**Kaum zu fassen
im Jahre des Herrn 1975!**

Seite 8

**Die Ecke der Verwalterinnen
und Verwalter**

Seite 9

**Gedanken zur
Protokollführung**

Seite 11

**Neubau
der Raiffeisenkasse Stein**

Seite 13

**Die Raiffeisenkasse
Egerkingen**

im neuen Gewande

Seite 14

**Raiffeisenkasse-Neubau
Eggersriet**

Seite 15

Beim

«sauren Dotzigerwein» ...

Seite 17

**Raiffeisenkasse
Muri-Buttwil**

Seite 18

Zur Wirtschafts- und Geldmarktlage

Wie üblich, ja eigentlich zur Tradition geworden, haben in den hinter uns liegenden Tagen der Jahreswende zahlreiche Banken und Wirtschaftsunternehmen wie auch Organisationen und Institutionen mannigfacher Art auf die wirtschaftliche Entwicklung im vergangenen Jahre Rückschau gehalten und anschliessend daran eine Vorschau oder gar Prognose über die erhoffte oder erwartete Gestaltung der Verhältnisse im neuen Jahre gewagt. Dass wir 1975 eine überaus tiefgreifende Rezession mit all ihren Auswirkungen und Folgen zu bestehen hatten, ist bekannte, offensichtliche Tatsache. Ob und wie bald und in welchem Tempo uns das neue Jahr eine Wende bringen wird, ist die bange Frage jedes Volkswirtschaftlers, aber auch Gegenstand so mancher Voraussagen und Prophezeiungen. Eine kleine Auslese hievon sei nachfolgend zur Orientierung unserer Leser wiedergegeben.

Der internationale Konjunkturspiegel spricht von verstärkten Anzeichen einer langsamen Erholung und bemerkt dazu:

«Das internationale Konjunkturbild hat sich in den letzten Monaten deutlich verbessert. In jenen Ländern (USA, Bundesrepublik, Frankreich), wo bereits mehr oder weniger starke Anzeichen einer Tendenzwende vorlagen, haben sich diese in den letzten Monaten akzentuiert, während sich in den übrigen Ländern (Italien, Grossbritannien) doch das Tempo des gesamtwirtschaftlichen Rückganges verlangsamt hat. Allerdings ist nicht zu übersehen, dass der sich abzeichnende Aufschwung noch auf einer eher schmalen Basis steht, zumal es noch eine Weile dauern dürfte, bis sich eine Erhöhung der Produktion spürbar auf die Beschäftigung auszuwirken beginnt.»

Der Vorort des Schweiz. Handels- und Industrievereins gelangt nach einer Umfrage bei 40 Fachorganisationen zum Schlusse, dass vor Mitte 1976 für die gesamte Wirtschaft noch nicht mit einer Wende gerechnet werden könne. Die Umfrage habe ferner ergeben, dass die Beurteilung der Situation von Branche zu Branche und oft selbst innerhalb des gleichen Wirtschaftszweiges stark differenziert.

Die Kommission der Europäischen Gemeinschaften in Brüssel erwartet für die 9 Mitgliedländer im Durchschnitt für 1976 ein Wachstum des Bruttosozialprodukts um nicht weniger als 3%, nachdem dieses im Jahre 1975 noch um durchschnittlich 2% gesunken war. Etwas mehr Vorsicht und Zurückhaltung ersehen wir aus der Stellungnah-

me der OECD in Paris. Im Dezemberheft 1975 ihrer Studie «Wirtschaftliche Perspektiven der OECD» wird festgestellt, dass sich die wirtschaftliche Tätigkeit seit Mitte 1975 in den USA und in Japan erholt, während in Europa nur die ersten Anzeichen zu einer Besserung wahrnehmbar sind. Auf Grund der in zahlreichen Ländern ergriffenen Stützungsmaßnahmen ist zwischen Mitte 1975 und Mitte 1976 mit einem mässigen Wirtschaftswachstum von durchschnittlich 4% zu rechnen. Der Unterschied in obigen Berechnungen beziehungsweise Schätzungen ist darauf zurückzuführen, weil in den Berechnungen der EG nur die aufschwungschwächeren europäischen Länder, in der OECD aber auch das stärkere Wachstum in den USA und Japan einkalkuliert ist.

Die Kommission für Konjunkturfragen des eidg. Volkswirtschaftsdepartements schreibt in ihrem jüngsten Lagebericht u. a. wie folgt: «Der ausserordentlich starke Konjunkturrückgang, der in der Schweiz im Herbst 1974 eingesetzt hat, hält an. Die einzelnen Branchen sind von ihm unterschiedlich betroffen. Auch die verschiedenen Komponenten der Gesamtnachfrage entwickeln sich uneinheitlich. Insgesamt hat der Konjunkturabschwung jedoch etwas an Stärke verloren. Eine Tendenzwende steht aber in den nächsten Monaten nicht bevor. Die Hoffnungen auf einen Wiederaufschwung für die nächsten Monate beruhen im Ausland vor allem auf dem erreichten tiefen Stand der Lager. In der Schweiz sind aber die Lager auf allen Stufen mehrheitlich immer noch übersetzt.»

Auch die schweizerische Gesellschaft für Konjunkturforschung hat sich anlässlich ihrer jüngst abgehaltenen Generalversammlung mit den verschiedenen, oben angeschnittenen Fragen und Problemen beschäftigt. Dabei stellte Prof. Würzler, Leiter des Instituts für Wirtschaftsforschung an der ETH, fest, dass die Rezession der schweiz. Volkswirtschaft, gemessen an ihrer Wertschöpfung, noch nicht beendet sei. Mit einer Schrumpfung von 4% im Bruttosozialprodukt für das laufende Jahr wird die gegenwärtige Rezession als der schwerste Konjunkturrückgang der Nachkriegszeit bezeichnet. Wurde im Frühjahr 1975 eine Erholung der Konjunktur für das nächste Frühjahr 1976 noch als wahrscheinlich erachtet..., «so hat es mittlerweile wegen der falsch eingeschätzten weltwirtschaftlichen Grundlagen und des in solcher Weise nicht erwarteten, schleppenden Lagerabbaus in der Schweiz zum ändern, an

Optimismus verloren». Heute wird vielmehr angenommen, dass sich die Rezession im Sommer 1976 in einer längeren Wendezone auslaufen wird, um dann 1977 in einen deutlichen, realen, wenn auch mässigen Aufschwung einzumünden.

Natürlich ist es sehr schwer, ja unmöglich, aus den oben zitierten Meinungsäusserungen einen konkreten Schluss und einen schlüssigen Hinweis auf die erwartete, mutmassliche Wirtschaftsentwicklung im neuen Jahre zu ziehen. Vielleicht dürfen wir als Leitlinie daraus erkennen, dass der erwartete Wiederaufschwung eher etwas hinausgeschoben werden muss, dass wir in manchen Sektoren immer noch nicht «über dem Berg» sind, dass wir aber doch mit einem betont vorsichtigen und gemässigten Optimismus ins neue Jahr eingetreten sind. Dann ist aber erst noch völlig ungewiss, ob es sich beim so sehnlich erwarteten Wiederaufschwung nur um ein vorübergehendes Zwischenhoch oder um eine anhaltende, längerfristige Besserung handelt. Es wird wohl gut und richtig sein, in Geduld und Zuversicht die kommende Entwicklung abzuwarten.

Wenn wir uns in der Zwischenzeit mit neu bekanntgewordenen Ergebnissen unserer Tätigkeit und mit statistischen Auswertungen des stets umfangreichen Zahlenmaterials beschäftigen, dann stellen wir einmal fest, dass im schweizerischen Aussenhandel im Vergleich zu 1974 bei den Importen ein fortgesetzter, auffallend starker Rückgang dominiert. Für den Monat November meldet die Oberzolldirektion Einfuhren im Betrage von 2563 Mio Fr. oder 23,8% weniger als im November 1974, und bei den Exporten einen Betrag von 3008 Mio Fr., oder 4,9% weniger als 1974. Damit ergab sich für den Monat November 1975 die ganz ausserordentliche und abnormale Situation eines Aktivsaldo in der Handelsbilanz für nicht weniger als 445 Mio Franken. Die Folge ist sodann, dass für die ersten 11 Monate des Jahres 1975 nur noch ein Passivsaldo von 1073 Mio Fr. registriert werden muss. Für die gleiche Zeit des Vorjahres betrug der Passivsaldo, also die Mehrimporte, noch 7273 Mio Fr. Dieser Passivsaldo hat also in diesem Jahre um die ganz gewaltige Summe von genau 6200 Mio Fr. abgenommen. Ein so kräftiger Einfuhrückgang ist gewiss eine überaus deutliche Auswirkung und ein sichtbares Zeichen der Rezession. Eine solche Entwicklung unseres Aussenhandels und gleichzeitig im normalerweise grössten Aufwandposten unserer Ertragsbilanz lässt uns auch heute schon erkennen, dass die schweizerische Ertragsbilanz für den Waren- und Dienstleistungsverkehr mit dem Ausland für 1975 ohne Zweifel mit einem stark erhöhten Aktivsaldo abschliessen wird.

In einer sehr beachtenswerten, aktuellen und auf die Zukunft bezogenen Lagebeurteilung des gewerblichen Pressedienstes über die Aussichten der Bauwirtschaft fürs neue Jahr lesen wir: «Während verschiedene Branchen mit einigem Optimismus ins neue Jahr hinübergehen, sieht die Bauwirtschaft noch kein Ende der Talfahrt. Die Bauwirtschaft rechnet wegen des ruinösen Preiskampfes und des gewaltigen Aderlasses bei der Nachfrage auch im nächsten Jahre nicht im geringsten mit einem Ende der Talfahrt.» Wir haben alles Verständnis für die grossen Schwierigkeiten und Sorgen der Bauwirtschaft, erlauben uns aber auch die Randbemerkung, dass die momentane Lage wohl auch dazu beitragen und helfen wird, gewisse Entgleisungen oder Fehlgriffe bzw. Überforderungen in den Kalkulationen zu korrigieren und wieder zu normalisieren.

Im Hinblick auf die Lage in der Bauwirtschaft ist übrigens gerade in den letzten Dezembertagen ein Rundschreiben bekanntgeworden, worin das eidg. Volkswirtschaftsdepartement, die Finanzdirektorenkonferenz, die Baudirektorenkonferenz sowie der Gemeinde- und Städteverband alle Kantone, Städte und Gemeinden auffordern, ihre Budgets zu überprüfen und durch ein zeitliches Vorziehen von Investitionsprojekten zur Wiederbelebung der Konjunktur beizutragen.

Wenn wir im Vorbeigehen noch kurz einige Wirtschaftsmeldungen berühren wollen, dann vermerken wir die Meldung des eidg. Statistischen Amtes über die industrielle Produktion im dritten Quartal 1975. Demgemäss hat sich hier der Rückgang verlangsamt und verringert, lag doch der mengenmässige Ausstoss noch um 14% tiefer als jener im gleichen Quartal des Jahres 1974. Im Vorquartal betrug der Rückgang noch 17%.

Recht eindrücklich sehen wir die Rezession auch in der Beschäftigung der Industrie, in der Bauwirtschaft und im Dienstleistungssektor, worüber das Biga die Zahlen für das dritte Quartal 1975 bekanntgab. Danach hat sich die Beschäftigung im letzten Quartal gegenüber dem Vorquartal nochmals um 1,9% verringert. Verglichen mit dem Vorjahre, lag die Gesamtbeschäftigung also nochmals tiefer, denn die Vergleichsziffer wies im Jahre 1974 gegenüber 1973 erst einen Rückgang um 0,6% auf.

Mit berechtigter Genugtuung darf die schweizerische Wirtschaft beim Beginn dieses Jahres darauf verweisen, dass es den vereinten Bemühungen in unserem Lande gelungen ist, die seit langen Jahren anhaltende Inflation einigermaßen unter Kontrolle zu bringen. Die Preisentwicklung auf den Weltrohstoffmärkten hat unsere diesbezüglichen Bestrebungen ebenso unterstützt, wie uns die

Rezession und die Kursentwicklung des US-Dollars dabei unterstützt haben. Das Biga ermittelte per Ende November 1975 im Landesindex der Konsumentenpreise nach einer leichten Erhöhung um 0,3% im Monat November gegenüber dem Stand vor einem Jahre nur noch einen Preisanstieg respektive eine Inflationsrate von 3,7%. Die schon seit Monaten sichtbar gewordene Beruhigung des Preisauftriebes hat sich beschleunigt fortgesetzt, wie das Biga in seinem Kommentar beifügt. Im vorjährigen November hatte die Inflationsrate noch runde 9% ausgemacht. Mit 3,7% liegt die Teuerungsrate erstmals seit längerer Zeit wieder merklich unter dem landesüblichen Sparkassazinssatz, aber auch auf dem tiefsten Niveau unter allen Industrieländern der westlichen Welt.

Die Grosshandelspreise ihrerseits machten eine ganz ähnliche, ja noch deutlichere Abwärtsentwicklung mit. Deren Indexstand war im November um 0,3% tiefer als im vergangenen Oktober, und gar um 6,2% tiefer als vor einem Jahre.

Auch über die Verhältnisse und Bewegungen auf dem Geld- und Kapitalmarkt sind unseres Erachtens interessante und vielleicht weitgreifende Entwicklungen zu melden. So hat die laut Kreditbeschluss vom Bund eingesetzte Emissionskommission das Emissionsprogramm für das erste Quartal 1976 festgelegt und dabei alle angemeldeten 49 Anleihen für einen Betrag von rund 2 Milliarden Franken plus 400 Millionen Konversionen ins Programm aufgenommen. Zahl und Summe dieser Anleihen dürfen wohl als Rekordziffern bezeichnet werden und liegen laut Berichten aus Marktkreisen an der obersten Grenze dessen, was der Emissionsmarkt technisch noch bewältigen kann. Diese Zuteilungen sind auch der Ausdruck des Vertrauens in die grosse und starke Leistungsfähigkeit des Geld- und Kapitalmarktes.

Auch der Bund will bereits zu Beginn des neuen Jahres eine mittelfristige Kassarcheinmission von 300 Mio Fr. zum Zinssatze von 6% aufnehmen, wobei der Ausgabepreis über 100% und der effektive Ertrag daher unter 6% liegt. Auch spricht man davon, dass der Bund in diesem Jahre insgesamt etwa 3 Mia Fr. aufnehmen müsse. Die Aufnahme einer so gewaltigen Summe soll möglich sein, ohne dass dadurch negative Auswirkungen auf die Zinssätze ausgelöst oder gar die Notenpresse in Gang gesetzt werden muss. Die Dekkung soll teils auf dem langfristigen Kapitalmarkt, teils durch mittelfristige Kassarcheine und nur zum kleinsten Teile eventuell auch durch kurzfristige Reskriptionen erfolgen. Es muss aber auch damit gerechnet werden, dass im Falle einer nachhaltigen Konjunkturlage auch die private Wirtschaft in

grösserem Umfange Geld- und Kreditbedürfnisse machen und dadurch einen Anstieg der Zinssätze provozieren könnten.

Einstweilen aber ist der Markt noch sehr leistungsfähig und aufnahmewillig. Die neuen Anleihen erstklassiger Schuldner finden schlanken Absatz, auch wenn sie jetzt nur noch zum Satze von 6½% verzinslich sind. Das ist auch nicht erstaunlich, wenn man sieht, dass die sogenannte Markttrendite in den letzten Wochen einem stärkeren Druck ausgesetzt war und Ende Dezember einen kräftigen Sprung nach unten bis auf 5,81% machte. Unter solchen Umständen könnte es kaum mehr gross überraschen, wenn die Anleihsnehmer demnächst sogar versuchen sollten, ihre Emissionen womöglich noch unter 6½% auf den Markt zu bringen. Aber gewichtige Kräfte werden sich gegen solche Bestrebungen zur Wehr setzen, um Misserfolge zu vermeiden und Rückschläge — zum Beispiel im Falle eines stärkeren Mittelbedarfes der privaten Wirtschaft — auszuschliessen.

Im Dezember-Bulletin der Nationalbank wird übrigens auch über eine starke Expansion der Kreditzusagen berichtet, welche als ausserordentlich lebhaft und sehr hoch bezeichnet werden muss, wenn auch im dritten Quartal 1975 ein gewisser Stillstand oder gar eine ganz leichte Abnahme festzustellen war. Die Zusagen für neue Kredite beliefen sich im dritten Quartal auf netto 4,8 Mia Fr., gegen gar 5 Mia Fr. im zweiten Quartal, in welchem diese Expansion fast unvermittelt eingesetzt hatte. Vergleichsweise sei erwähnt, dass die Kreditzusagen im dritten Quartal 1974 nur 1,7 Mia Fr. erreicht hatten. Vielleicht darf in diesen Zahlen doch das Ende oder das Abklingen der schärfsten Rezession und wieder zunehmende Aktivität und Zuversicht der Wirtschaft erblickt werden.

Im Bankensektor ist die in unserem letzten Berichte als möglich bezeichnete Senkung der Zinsvergütung für Obligationen schon wenige Tage darauf eingetroffen und von weiteren Instituten ebenfalls zur Anwendung gebracht worden. Überhaupt muss geradezu von einer «Welle im Zinsgefüge» gesprochen werden, wenn die Grossbanken die Sätze für Exportkredite herabsetzen, wenn der Privatdiskontsatz reduziert und auch eine Senkung der Zinssätze für Pflichtlagerwechsel vorgenommen wird.

Nach den bereits vor Monatsfrist gemeldeten Bekanntmachungen verschiedener Kantonalbanken sind inzwischen weitere Institute dazugekommen, die analoge Beschlussfassungen meldeten. Die erfolgten Änderungen betreffen in erster Linie eine Zinsreduktion für «neue» Wohnbau- und landwirtschaftliche Hypotheken, die bisher ½ bis ¾% höher verzinslich waren als Althyypotheken. Das Ziel ist, zwischen

alten und neuen Hypotheken eine Gleichstellung des Zinssatzes herzustellen, dies entweder sofort in vollem Umfang oder dann etappenweise. Jedemfalls sollen die sogenannten neuen Hypotheken nicht mehr höher als zu 6½% verzinslich sein. Eine Herabsetzung des Satzes für alte, erste Hypotheken unter 6% kann dagegen einstweilen nicht in Frage kommen.

Diese Änderungen bedingen aber auch eine Herabsetzung des Sparkassazins-

fusses auf 4¾% für gewöhnliche Sparguthaben, und auf 5½% für Jugend- und Alterssparhefte.

Der Verband hat schon anfangs Dezember in einem Kreisschreiben an die angeschlossenen Kassen über die im neuen Jahre — vorläufig — anzuwendenden Zinssätze Wegleitungen und Richtlinien gegeben, welche wir auch an dieser Stelle nur bestätigen können.

Diese neuen Sätze werden bewirken, dass die — wir möchten fast sagen histo-

rische — Marge von 1% zwischen Sparkassa- und Hypothekarzinsfuß vorübergehend überschritten, also eine Margenverbesserung herbeigeführt wird. Eine solche aber drängt sich gerade dort auf, wo letztes Jahr noch in umfangreichem Masse Obligationen zu 7½, 7¾, ja zeitweise zu 8% ausgegeben wurden, aber keine Aktivgeschäfte zu solchen Bedingungen getätigt werden konnten.

J. E.

Die Konjunkturlage der Schweiz

Rückschau und Ausblick

Die Entwicklungen in der schweizerischen Wirtschaft zeigen im Rückblick auf das **ablaufende Jahr nur einen einzigen hellen Punkt**, nämlich die Abschwächung der Teuerungsrate auf ein Niveau, das von keinem anderen Lande erreicht worden ist. Alle übrigen statistischen Daten bezeugen hingegen trotz ihrer differenzierten Veränderungen, dass die Schweiz eines der wirtschaftlich schwierigsten Jahre der Nachkriegszeit erlebte. Es ist jedoch überstanden worden. Nach den zahlreichen, sich freilich im Detail und in der Terminierung nicht deckenden **Prognosen für 1976** ist eine allmähliche Verbesserung der Situation, aber keine durchgreifende Überwindung aller Schwierigkeiten zu erwarten. Denn die Bereinigung der während der langen Jahre der mit Inflation gepaarten Hoch- und Überkonjunktur verzerrten Strukturen kann derzeit noch nicht als abgeschlossen gelten. Auch ist es der Schweiz wegen des erheblichen Einflusses, den die ökonomischen Verhältnisse im Ausland auf den Gang ihrer Wirtschaft ausüben, kaum möglich, mit autonomen konjunkturpolitischen Massnahmen mehr als eine Linderung der Rezession herbeizuführen, zumal in dieser Hinsicht noch schwer zu überschreitende Grenzen finanzieller Natur gezogen sind.

Bruch der Inflationsmentalität

Von eher grösserem Gewicht als die Halbierung der Teuerungsrate und der absolute Rückgang des Grosshandelspreisindex ist die Tatsache, dass 1975 die Inflationsmentalität im grossen und ganzen gebrochen wurde. Die Bedeutung dieses Faktums ist nicht nur wegen der verheerenden Folgen, die es auf ökonomischem und auf sozialem Gebiet hatte, besonders hoch, sondern auch deshalb, weil mit ihm eine der **wichtigsten Voraussetzungen ge-**

schaffen worden ist, die **für eine Gesundung** des von hohem Fieber geschüttelten Wirtschaftskörpers erfüllt sein müssen.

Freilich ist in diesem Konnex auch nicht zu übersehen, dass der Bruch der Inflationsmentalität kurzfristig die **Rezession verschärft** und die Strukturprobleme schonungslos an den Tag gebracht hat, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil dieser Bruch im allgemeinen nicht in dem eingetretenen scharfen Ausmass erwartet worden war.

Wenn aber nicht mehr jedermann glaubt, möglichst rasch möglichst viel konsumieren zu müssen, weil wenig später doch alles noch teurer sei, und wenn zugleich die Überzeugung nachlässt, der Erwerb von Liegenschaften unter Ausnützung aller sich bietenden Kreditmöglichkeiten gestatte eine rasche Entschuldung und damit Bereicherung auf Kosten anderer, so **entfallen zwei Nachfragekomponenten**, die in der Vergangenheit entscheidend zu dem ungesunden Boom beigetragen haben. Und wenn, wie das im Jahre 1975 der Fall war, diese doch gutenteils «spekulativen» Nachfragekomponenten fast unvermittelt verschwinden, so können die Folgen auf die Produktion nicht ausbleiben und geht auch die Beschäftigung zurück. Dann zeigen sich **Symptome eines kumulativen Schrumpfungsprozesses**, dem überaus schwer zu begegnen ist.

Das soll nun freilich keineswegs heissen, bei einer Fortdauer der Inflationsmentalität wäre die Rezession ausgeblieben. Denn erstens ist diese gutenteils durch die Entwicklung der Auslandnachfrage ausgelöst worden. Und zweitens **muss jede Inflation einmal auslaufen**, weil es nicht auf unbegrenzte Dauer möglich ist, dass sich die Schuldner auf Kosten der Gläubiger sanieren, und weil überdies der Steuerbelastung und damit der dauernden Expansion der Wohlfahrtsausgaben des Staates, die von einer immer kleiner werdenden Zahl von Personen zu finanzieren sind, Grenzen gezogen sind.

Abschwächung auf breiter Front

Die unmittelbaren Folgen der gebrochenen Inflationsmentalität bestanden in einer **scharfen Rückbildung des Warenkonsums sowie der Investitionen**. Zwar machte es im zweiten Quartal den Anschein, als ob sich die Abschwächung in beiden Bereichen verlangsamt, doch erfolgte im dritten Vierteljahr und zu Beginn des Schlussquartals von 1975 ein neuer und zugleich verstärkter Einbruch. Ähnlich verlief die Entwicklung beim **Bestellungseingang**, der vorab gegen Ende des Herbstquartals und im Oktober wieder spürbar abnahm, nachdem sich im Sommer eine Stabilisierung, mitunter sogar eine leichte Zunahme anzukündigen schien. Infolgedessen sahen sich gegen Jahresende mehr und mehr Unternehmen dazu gezwungen, die Kurzarbeit zu verstärken oder von dieser zu **Personalentlassungen** überzugehen. Wohl liessen sich deren schlimmste Auswirkungen sozialer Art durch verstärkte Transferzahlungen des Staates lindern, doch deren psychologische Folgen sind erhalten geblieben.

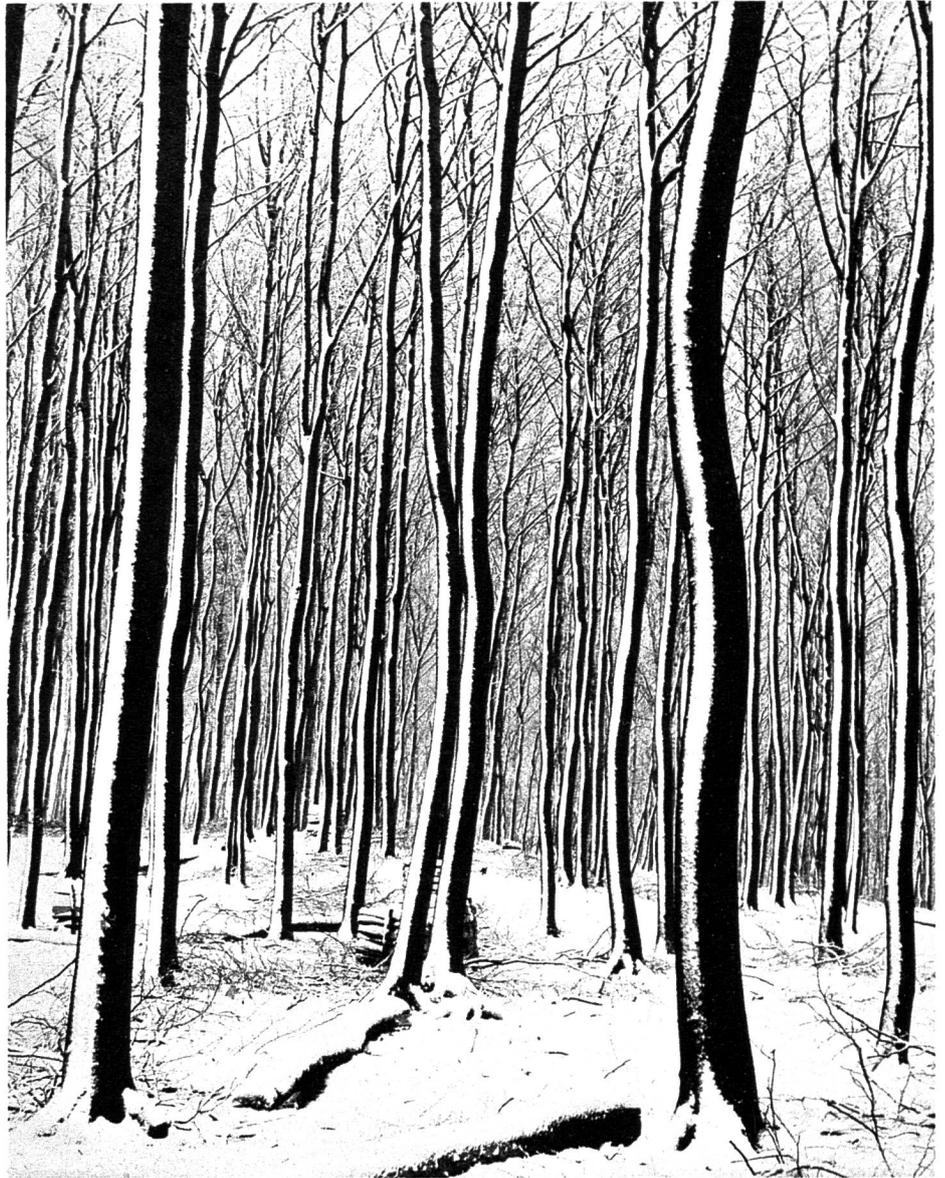
Diesen Tatbestand bestätigen auch die Entwicklungen im **Aussenhandel** mit der wünschbaren Deutlichkeit. Der Import hat im Dreivierteljahr gegenüber der Vergleichszeit von 1974 eine dem Werte nach ungefähr dreimal so starke Abnahme erfahren wie der Export, der im ganzen ohne Zweifel aus der Qualität der schweizerischen Erzeugnisse sowie der Anpassungsfähigkeit der Unternehmer an die veränderten Verhältnisse Nutzen gezogen hat. Die **Kehrseite der Medaille** besteht freilich in einem Rekordüberschuss der Ertragsbilanz, dessen Höhe — sie wird derzeit auf etwa 5½ Mia Fr. geschätzt — nicht wenig zum anhaltenden Anstieg des Frankenkurses gegenüber anderen Währungen beigetragen und in nicht wenigen Branchen zu einer Erschwerung des Auslandsabsatzes geführt hat. Mehr indirekt als direkt resultierte daraus auch eine weitverbreitete starke **Verschlechterung der Ertragslage** der Unternehmen, die durch Übernahme von Aufträgen zu oft kaum mehr kostendeck-

kenden Preisen bestrebt waren, Personalentlassungen im Rahmen und jedenfalls unter den Höchstziffern zu halten, die in der Nachkriegszeit verzeichnet worden sind.

Voraussetzungen für einen Aufschwung

An der Schwelle des neuen Jahres stellt sich nun die Frage, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit sich die Wirtschaft von der Rezession zu erholen vermag. Sie sind recht vielschichtig. Wichtig wäre, dass es zu einem Abbau der überhöhten Warenvorräte käme; dieser sollte dann durch einen **Lageraufbau** abgelöst werden, der nicht nur kräftig, sondern auch von solcher Dauerhaftigkeit wäre, dass er im industriellen Bereich **neue Investitionen** in Anlagen und Ausrüstungen auslöste. Dies wäre gesamtwirtschaftlich um so wichtiger, als vom Hochbau und insbesondere von der Wohnbauinvestition her trotz aller Förderungsmassnahmen vorderhand keine nennenswerten belebenden Impulse zu erwarten sind. Bevor aber die industrielle Investition anziehen kann, müssen die derzeit **ungenutzten technischen Produktionskapazitäten** wieder voll ausgelastet sein. Für jenen Zeitpunkt ist indessen die Möglichkeit nicht auszuschliessen, dass sich bei weiterhin eine zahlenmässige Stabilisierung anstrebender Fremdarbeiterpolitik rasch **Personalengpässe** einstellen und sich der in letzter Zeit nur mehr zögernde Anstieg der Arbeitskosten erneut beschleunigt. Je nach der Konjunkturentwicklung im Ausland und den Wettbewerbsverhältnissen auf den Weltmärkten könnte es sich demnach ergeben, dass die **Ertragsentwicklung** der Unternehmungen als Voraussetzung für die Vornahme von Investitionen **hinter den Kostensteigerungen zurückbleibt**, und zwar um so eher, als von der Seite der Geldversorgung her ein Inflationsspotential aufgebaut worden ist, das ohne besondere Vorkehrungen — wie etwa die zu Recht umstrittene Kreditzuwachsbeschränkung — verhältnismässig rasch wirksam würde.

Damit ist der «wunde Punkt» lokalisiert, der eine **Erholung** der Wirtschaft gleichsam **im Keime ersticken** könnte. Wenn dies **vermieden** werden soll, so muss in der staatlichen **Konjunkturpolitik** darauf Bedacht genommen werden, dass die Ankurbelungsmassnahmen des Staates und der Notenbank so dosiert werden, dass von ihnen keine neuen Inflationssimpulse ausgehen. Mit andern Worten: Die Expansion der Inlandnachfrage ist nach Möglichkeit derart zu steuern, dass sie mit jener einer zumindest kostendeckenden Auslandnachfrage Schritt hält und jedenfalls nicht einen vermehrten Import von Konsumgütern auslöst, von dem die In-



landindustrie nicht zu profitieren vermöchte.

Das mag reichlich theoretisch klingen, und es wird sich in einer Marktwirtschaft, in der ebenso wie in einer Planwirtschaft nicht alles «machbar» ist, was erwünscht erscheint, auch nicht optimal erreichen lassen. Aber es ist insofern von Bedeutung, als es die **konjunkturpolitische Kontraproduktivität** der immer wieder an die Bevölkerung gerichteten Appelle aufdeckt, **mehr zu konsumieren und weniger zu sparen**. Würde nämlich diesen Appellen nachgelebt, so bestünde einerseits nicht die geringste Gewähr dafür, dass die vermehrten Konsumausgaben auf inländische Produkte entfielen, während andererseits die Wahrscheinlichkeit gross wäre, dass die bisher deutlich nach unten gerichtete Zinstendenz sich in ihr Gegenteil umkehren und gleichzeitig sich die Wirtschaft wieder mit höheren Kreditkosten konfrontiert sehen könnte.

Nun ist es jedoch neben den erwähnten Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit eine konjunkturelle Erholung in Gang kommen kann, notwendig, die

Kostenentwicklung im Griff zu behalten. Nur dann besteht die Chance, die Wettbewerbsnachteile nach Möglichkeit zu neutralisieren, die durch die hohe Bewertung des Frankens entstanden sind. Denn soviel steht eindeutig fest: Ohne eine Belebung der Auslandnachfrage, die überdies bereit ist, für Schweizer Waren Preise zu bezahlen, die auch einen **vertretbaren Gewinn** bei deren Produzenten abwerfen, kann mit einer baldigen und durchgreifenden konjunkturellen Erholung in unserer Wirtschaft nicht gerechnet werden.

Zwiespältige Prognosen

Damit ist bereits das breite Spektrum der Prognosen über die mutmassliche wirtschaftliche Entwicklung im kommenden Jahr angeschnitten. Solche werden gegenwärtig in einer ungewohnten Vielzahl präsentiert, gleichzeitig aber auch in einer verwirrenden Uneinheitlichkeit. Ein **betonter Optimismus** wird vor allem von **staatlichen Stellen** und den sie beratenden Gremien zur Schau getragen, und zwar im Inland so gut wie im Ausland, beson-

ders in jenem Ausland, in dem für das neue Jahr Wahlen bevorstehen. Allenthalben lässt sich indessen nicht genau ausmachen, wie zuverlässig die Materialien sind, auf denen die zuversichtlichen Voraussagen beruhen. Die näher «an der wirtschaftlichen Front» stehenden **Unternehmer** verhehlen denn auch ihre **Skepsis** nicht. Sie können mit gutem Grund darauf hinweisen, dass sich schon die vor zwölf Monaten für das Jahr 1975 bekundete offizielle Zuversicht als falsch erwiesen hat und dass etliche im Inland und Ausland optimistisch stimmende Konjunkturindikatoren in letzter Zeit erneut Abschwächungen aufwiesen.

Wenn das **Fazit** aus den in allen Staaten und seitens internationaler Gremien abgegebenen Prognosen gezogen wird, so sollte freilich — alles in allem

genommen — das nächste Jahr eine Besserung bringen. Eine **Konjunkturerholung** freilich, die sich **auf sehr selektiver Basis** vollziehen und **nicht sehr rasch** vor sich gehen dürfte.

Aus dieser Konstellation ergeben sich **für die Schweiz** vor allen Dingen **drei Schlussfolgerungen**. Erstens muss sie danach trachten, dass die Kosten hierzulande weniger rasch ansteigen als in anderen Ländern. Daraus folgt zweitens, dass die Finanzierung der verstärkten internen konjunkturellen Ankurbelungsmassnahmen inflationsneutral vor sich zu gehen hat und drittens ein Damm dagegen aufgerichtet wird, dass das von der Geldseite her aufgebaute Inflationspotential unvermittelt wirksam wird.

Wenn das alles gelingt, so besteht begründete Aussicht dafür, dass der

Rückbildungsprozess im Laufe des nächsten Jahres im ganzen allmählich zum Stillstand kommt und mit der fortschreitenden Strukturbereinigung, die fraglos nicht ohne Opfer vor sich gehen wird, die **Basis entsteht, aus der die Schweizer Wirtschaft gestärkt aus der Rezession heraustreten** kann. Gerade diese mittelfristige Zielsetzung erscheint weit bedeutungsvoller als die kurzfristige Überwindung momentaner Schwierigkeiten mit Hilfe des Staates, aus der leicht, nur allzuleicht ein dauernder Interventionismus und eine «Subventionssüchtigkeit» zu resultieren drohen, welche den Leistungswillen der Wirtschaft und ihre Anpassungsfähigkeit an veränderte Verhältnisse, die sie in früheren schwierigen Perioden erfolgreich unter Beweis gestellt hat, zu lähmen geeignet sind.

Kaum zu fassen im Jahre des Herrn 1975!

Wir mussten das unten wiedergegebene Communiqué der SDA tatsächlich mehrere Male lesen, bevor wir glauben konnten, dass so etwas heutzutage noch vorkommen kann. Frei übersetzt lautete die Nachricht, die im Dezember letzten Jahres in welschen Zeitungen erschien, ungefähr so:

«Unbekannte Täter, die jetzt noch frei herumlaufen, haben in eine Villa eingebrochen. Bei dieser Gelegenheit konnten sie 350 000 Fr. «pflücken» (was für eine schöne, reife Frucht!), und zwar 50 000 Fr. in bar und 300 000 Fr. in Form eines Inhaber-Sparheftes.»

Wir kennen die Gründe nicht, welche diesen nun geschädigten Bürger veranlassen haben, eine so grosse Summe in Banknoten und dazu noch ein Inhaber-Sparheft mit einem Saldo von einigen hunderttausend Franken zu Hause aufzubewahren. Wie es bei unsern Sparheften der Fall ist, enthielt auch dieses Banksparbuch ganz bestimmt eine Klausel, die in der Regel folgendermassen formuliert ist:

«Der Vorweiser dieses Sparheftes gilt als Inhaber. Unter Vorbehalt der Art. 966 und 978 OR ist die Bank zur Zahlung an ihn verpflichtet. Bei allfälligem Missbrauch ist sie jeder Verantwortlichkeit entbunden.»

Wir haben bis heute folgendes als absolute Selbstverständlichkeit betrachtet: Der Besitzer eines wahrhaftigen Vermögens — denn auch in unserer Inflationszeit sind 350 000 Fr. kein Pappenstiel — müsse wissen, dass ein Inhaber-Wertpapier gar nicht sicher genug aufbewahrt werden kann und zuverlässig ge-

gen alle Gefahren wie indiskrete Blicke, Feuer oder Diebstahl geschützt werden muss. Die Banken versuchen immer wieder, sich in ihrer Propaganda- und Werbetätigkeit zu übertreffen, und preisen in regelmässigen Abständen die wertvollen Vorzüge ihrer kostspielig eingerichteten Stahlkammern. Für bescheidene 20–25 Fr. pro Jahr kann man seinen «Schatz» dem Zugriff der Künstler der Langfingerzunft verlässlich entziehen.

Eine derartige Unvorsichtigkeit ist sicherlich kaum entschuldbar.

Unsere Leser werden daher die Konsequenzen aus diesem — für den Betroffenen — unglücklichen und peinlichen Fall zu ziehen wissen: **sämtliche Inhaber-Wertpapiere werden bei der örtlichen Raiffeisenbank oder -kasse deponiert**, sei es in einem Safe (wenn vorhanden) oder auch in einem «freien Depot», für welches dann die Raiffeiseninstitution die ganze Verwaltung der anvertrauten Werte übernimmt (Inkasso von fälligen Coupons und Titeln, Erneuerung fälliger Obligationen usw.).

Zum Schluss zitieren wir der Vollständigkeit halber noch die beiden erwähnten OR-Artikel:

«Art. 966

Der Schuldner aus einem Wertpapier ist nur gegen Aushändigung der Urkunde zu leisten verpflichtet.

Der Schuldner wird durch eine bei Verfall erfolgte Leistung an den durch die Urkunde ausgewiesenen Gläubiger befreit, wenn ihm nicht Arglist oder grobe Fahrlässigkeit zur Last fällt.

Art. 978

Ein Wertpapier gilt als Inhaberpapier, wenn aus dem Wortlaut oder der Form der Urkunde ersichtlich ist, dass der jeweilige **Inhaber** als Berechtigter anerkannt wird.

Der Schuldner darf jedoch nicht mehr bezahlen, wenn ein gerichtliches oder polizeiliches Zahlungsverbot (982) an ihn erlassen worden ist.»

-pp-

Stark erhöhtes schweizerisches Emissionsgeschäft

Ende 1975 erreichte der **Wert der in der Schweiz öffentlich aufgelegten Emissionen** — Inland- und Auslandanleihen sowie Aktienaushgaben — den Betrag von rund 10,9 Mia Fr. Etwa 1,5 Mia entfallen auf **Konversionen**, so dass die **Neubeanspruchung** des Marktes sich auf 9,4 Mia belaufen hat. Gegenüber dem Vorjahr entspricht dies beim gesamten Emissionsumfang einem Zuwachs um 57%; die Konversionen erhöhten sich um 8%, die Neugeld-Aufnahmen um 69%. Zu beachten ist freilich, dass das Emissionsvolumen zwischen 1972 und 1974 um 22% zurückging, weshalb in den hohen Steigerungsraten nur zum Teil ein «echtes» längerfristiges Wachstum zum Ausdruck kommt. Dennoch bleibt die **Leistungsfähigkeit des schweizerischen Kapitalmarktes eindrucklich**, gelang es doch, das rege Emissionsgeschäft weitgehend reibungslos und zudem bei deutlich **sinkender Zinstendenz** abzuwickeln.

wf

Entwicklungshilfe in Rwanda

Seit einigen Jahren ist der Schweizer Verband der Raiffeisenkassen um den Aufbau einer Kreditorganisation im Sinne Friedrich Wilhelm Raiffeisens bemüht. Soeben wurde die zweite Entwicklungsetappe durch Unterzeichnung eines neuen Vertrages mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft eingeleitet. Das bisher Erreichte darf sich sehen lassen. Allein schon die Tatsache, dass jetzt bereits 16 Banques Populaires in Betrieb stehen, darf vergessen machen, dass Schwierigkeiten zu überwinden waren. Entwicklungsarbeit ist immer schwierig.

Nachstehend soll von einer anderen Aufbauarbeit in Rwanda die Rede sein. Den «Freiburger Nachrichten» entnehmen wir hierüber in gekürzter Fassung folgenden Bericht:

«Im Rahmen eines Forstprojektes der Schweizerischen Technischen Zusammenarbeit weilte Oberförster Dr. Anton Brühlhart, Düdingen FR, mit Gattin während zweier Jahre in Rwanda. Es gelang ihm, ein neues Konzept für das <Projekt

Pilote Forestier> zu erarbeiten, das die Schaffung eines einheimischen Forstdienstes zum Ziel hat. Dazu wurden durch die Schweizer Entwicklungshilfe zwei Forstbetriebe eingerichtet.

In Rwanda sind riesige forstliche Probleme zu lösen. Nach Dr. Brühlhart sind es vor allem Probleme der Bewirtschaftung, Erhaltung und Nutzbarmachung des Urwaldes. Hinzu kommen Aufforderungen im grossen Ausmass von etwa

200 000 ha, die Erhaltung der Fruchtbarkeit der landwirtschaftlichen Kulturlandschaft und schliesslich die Beschaffung von Brenn- und Bauholz.

Drei Aufgaben standen im Vordergrund der Tätigkeit: Rekrutierung, Ausbildung und Einführung des Forstkaders. Im Rahmen der Zielsetzung werden 10 Forstingenieure und 50 Forsttechniker ausgebildet. Die Grundschulung erfolgt an afrikanischen Fach- und Hochschulen. Der theoretischen Ausbildung folgt der praktische Einsatz.»

Im Artikel weist Dr. Brühlhart auch auf die Schwierigkeiten hin, die seiner Arbeit sehr viel Geduld abverlangten. Es sind menschliche Probleme, Fragen der sachlichen Kompetenz und auch Vorurteile. Es sei schwer, der einheimischen Bevölkerung die Projekte verständlich zu machen. Mit Bezug auf das weitere Schicksal der Entwicklungsarbeit ist der Projektverfasser eher skeptisch, weil die Regierungen in den Entwicklungsländern auf pekuniäre Hilfe aus sind. Dennoch sind Herr und Frau Brühlhart der Auffassung, einen wertvollen Schritt getan zu haben. «Der Weg ist geebnet für eine zielstrebige und klare Entwicklung.»
Sch

Die Ecke der Verwalterinnen und Verwalter

Soll der Verband «Muster»-Jubiläumsberichte zur Verfügung stellen?

Wir sind schon wiederholt angefragt worden, ob der Verband «Muster-Berichte» für die Jubiläumsversammlungen zur Verfügung stellen könnte.

Bis jetzt haben wir das aus dem folgenden Grunde nicht getan: Im Gegensatz zum gewöhnlichen Geschäftsbericht, der z. T. auch allgemeine Betrachtungen über die Wirtschafts- und Geldmarktlage enthält, ist ein Jubiläumsbericht ein ganz individuell abgefasstes, sozusagen ein «massgeschneidertes» Zeitdokument. Und ein solches Werk, das sehr oft noch in Form einer Festschrift gedruckt wird, kann nur von jemandem, der «dabei war» oder zumindest aus nächster Nähe die Entwicklung der Dorfbank von der Geburt an beobachten und verfolgen konnte, verfasst werden. Dies gilt im besonderen für die Feier des 25jährigen Bestehens. Für das goldene Jubiläum – sofern niemand mehr aus der Gründungszeit noch lebt oder imstande ist, diese Aufgabe zu übernehmen – sollte sie einem Genossenschafter anvertraut werden, der eine Zeitlang aktiv im Schosse eines der Kassaorgane mitgewirkt hat.

Wir nehmen jährlich an zahlreichen Festversammlungen teil und wissen

nun allmählich aus Erfahrung, dass jede Raiffeisenkasse- oder bank – wie klein sie auch sein mag – über die erforderlichen Talente verfügt, die dann jeweils etwas Gediegenes präsentieren können. Zudem setzt eine solche Arbeit meist auch persönliche Akzente und weist ausserdem noch eine Portion Lokalkolorit auf. Und ohne diese ebenso heiteren wie interessanten Licht- bzw. Rückblicke wirkt ein Jubiläumsbericht eben fahl und schal. Wir haben von solchen Tagungen allerlei Vergnüglichen und so viel Erfreuliches mit nach Hause nehmen dürfen, dass wir in Zukunft auf diese geistige Bereicherung nur ungern verzichten möchten.

Wenn wir uns heute trotzdem entschliessen, eine etwas gekürzte Übersetzung eines solchen Berichtes im «Raiffeisenboten» erscheinen zu lassen, so geschieht dies aus zweierlei Gründen. Erstens: um unsere Behauptung, dass auch relativ kleine Gemeinwesen über talentierte Federfüchse verfügen, zu beweisen. Und zweitens: um vor allem der jüngeren Generation klarzumachen, wohin der Mut, Opfersinn und Einsatz der Genossenschafter aus der Pionierzeit führen kann. Gewiss war

die finanzielle Lage der Bevölkerung nicht überall so bescheiden, ja sogar so prekär wie in jenem Walliser Bergdorf; aber unseres Wissens sind doch die ersten paar hundert Raiffeisenkassen in erster Linie wegen eines akuten Kreditnotstandes gegründet worden. Wir glauben, dass es sich erübrigt, den Lesern des Raiffeisenboten» des langen und breiten erklären zu müssen, wo sich Evolène befindet. Es liegt ca. 25 km von Sitten entfernt im schönen Val d'Hérens und ist als idealer Ferienort weitherum bekannt. Auch heute noch nimmt die Landwirtschaft einen recht bedeutenden Platz im Wirtschaftsleben der Gemeinde ein.

Aber geben wir das Wort nun dem Verfasser dieses Berichtes, Léon Gaspoz, Lehrer, im Weiler La Forclaz (La Sage).
-pp-

Warum eigentlich eine Raiffeisenkasse in Evolène? Die Antwort auf diese Frage wurde von den Gründern selbst gegeben, und zwar in der Festschrift, welche zur Feier des silbernen Jubiläums unserer Raiffeisenkasse verfasst wurde. Während des Ersten Weltkrieges von 1914–1918 war es immerhin möglich, einige Ersparnisse zu machen, vor allem für jene die bereits in die Kategorie der «glücklichen Besitzer» gehörten. Leider sanken kurz darnach die Viehpreise. Die Steuerlast dagegen wurde immer drückender. Die Ausgabefreudigkeit – eine Gewohnheit, die man während der wenigen Jahre relativen wirtschaftlichen Wohlstandes ange-

nommen hatte — musste wohl oder übel gebremst werden, da neue Einnahmequellen fehlten.

Andererseits haben gewisse betrübliche Zwistigkeiten einem friedlichen und segensreichen Wirken stark geschadet. Kostspielige Prozesse verschlangen ansehnliche Einkommensanteile zahlreicher Familien. Der Taglohn des Handwerkers und des Arbeiters blieb gering, denn ihre Dienste wurden nur im äussersten Bedarfsfalle beansprucht. So wurde das Geld rar und rarer und daher die gewährten Kredite immer kärglicher, während das Bedürfnis darnach ständig wuchs.

Wohl verlangten die privaten Geldverleiher den gesetzlich erlaubten Zinssatz für ihre Darlehen. Aber sie verstanden es, ihren Schuldnern gewisse Servitute aufzuerlegen, sei es durch schlecht entlohnte oder gratis zu verrichtende «Fronarbeiten», sei es durch eine mehr oder weniger starke politische Abhängigkeit, die jeweils bald chronisch wurde. Die durch die Banken gewährten Kredite waren eine Art von «Pumpwechsel» mit einer Laufzeit von nur drei Monaten, was zusätzliche Kommissionberechnungen nach sich zog. Es war also keineswegs eine ideale Lösung für unsere Bauern, die ja nur im Herbst über Bargeld verfügten. Sie waren somit oft sehr kurz angebunden, und die Wechsel wurden immer zahlreicher. Wenn sie dann noch «platzen», folgte die Zwangsverwertung.

Eine genossenschaftliche Spar- und Kreditinstitution, die allen redlichen und solventen Bürgern zugänglich ist, drängte sich daher geradezu auf. Und der Verfasser der eingangs erwähnten Broschüre schreibt noch: «Erst musste einer von uns am eigenen Leib die Gierigkeit der privaten Geldverleiher erfahren und auch noch die Privatbanken so richtig kennenlernen, bis er sich dann für die Raiffeisenbewegung zu interessieren begann.»

Am 2. März 1925 fand die erste General- und zugleich Gründungsversammlung statt. Die Anwesenden waren nicht eben zahlreich. Ihre Namen und ihr Alter seien hier erwähnt:

Antoine Maïstre, 41 Jahre
 Pierre Chevrier, 63 Jahre
 Pierre Pralong, 55 Jahre
 Joseph Fournier, 38 Jahre
 Jean Rong, 38 Jahre
 Jean Pralong, 34 Jahre
 Maurice Fauchère, 28 Jahre
 Joseph Gaudin, 25 Jahre

Bemerkenswert ist das Durchschnittsalter: es beträgt 40—41 Jahre, was auch genau das Alter von Antoine Maïstre war, Pionier und geistiger Vater unserer Raiffeisenkasse.

Wir haben die Ehre und die grosse Freude heute, an dieser 50. Generalversammlung unserer Institution, den letzten Überlebenden aus diesem wacke-

ren Gründungsstrupp herzlich und dankbar begrüssen zu dürfen und zwar ist es Joseph Gaudin.

Diese erste Versammlung genehmigte die Statuten und das Geschäftsreglement, wählte einstimmig die Mitglieder von Vorstand und Aufsichtsrat sowie den Kassier und die offiziellen Kassa-Gebäudeschätzer. Das Gespann war jetzt bereit, der Start aber doch äusserst mühsam: Wie viele Fallen mussten aufgespürt und beseitigt, wie viele Hindernisse aus dem Weg geräumt, wieviel Beleidigung und Schimpf erduldet und wieviel Aufopferung musste für das neue Werk an den Tag gelegt werden. Verdächtigungen, Argwohn, Eifersucht und Spott wurden vereint als Vernichtungswaffen gegen die neugeborene Institution eingesetzt.

Die politischen Führer sparten nicht mit Verdächtigungen: sie versuchten, die Leiter der neuen Raiffeisenkasse mit dem Makel des persönlichen Ehrgeizes zu behaften und argwöhnten über deren Herrschsucht und Machthunger. Und erst die Besitzer der prallen Sparstrümpfe: sie platzten beinahe vor Eifersucht und Angst, eine Konkurrenz könnte ihre Interessen verhängnisvoll schädigen.

Dazu kam noch der Spott einer breiten Schicht von Personen, welche mit perfider Ironie die persönlichen, finanziellen Schwierigkeiten der Mitglieder des Vorstandes hochspielten.

Trotz allem — die Gründer liessen den Mut nicht sinken.⁶

Die leitenden Organe gaben folgende **Zinssätze** bekannt:

Sparkasse 4¾%
 Obligationen auf 1—2 Jahre 5%
 Obligationen auf 3—5 Jahre 5¼%
 Darlehen und Kontokorrentkredite 6%

Etwas ängstlich wartete der Kassier auf die ersten **Einlagen**. Doch man hat damit nicht allzu lange gezögert:

1925		
14. 6. 1. Sparheft	Fr.	27.30
14. 6. 2. Sparheft	Fr.	5.—
14. 6. immer noch: 3. Sparheft	Fr.	3.40
14. 6. 1. Kontokorrent-Einlage	Fr.	750.—
6. 7. Spareinlage	Fr.	20.—

Und so floss der «Spar-Strom» der Evolénards anfänglich als mageres Bächlein. Kleine, mittlere und — wenigstens für damalige Begriffe — grössere Einlagen zeugten nach und nach von der Wiedergeburt des Sparsinnes der Bevölkerung.

Der Verband leistete willkommene Unterstützung in Form eines Kredites.

Am 24. September 1925 konnte die Raiffeisenkasse Evolène dann ihr erstes Darlehen gewähren.

Noch heute sind wir dem Verband in St. Gallen dankbar für diese Hilfeleistung, welche die ersten Schritte im Leben unserer Institution merklich erleichtert haben.

Werfen wir nun einen kurzen Blick auf die **Ausleihungen**:

150.— Fr.	für laufende Bedürfnisse, rückzahlbar nach den Herbstmärkten;
130.— Fr.	für den Kauf eines Ackers;
100.— Fr.	für die Bezahlung der Rechnung des Dorfbäckers;
220.— Fr.	für eine fällige Kapitalabzahlung bei der Volksbank (!);
50.— Fr.	für das Bahnbillet des Sohnes, der in Frankreich eine Saisonstelle antreten will;
80.— Fr.	für dringende Bedürfnisse usw. usw.

Erster Jahresabschluss (Ende 1925)

Bilanzsumme	Fr.	11 226.—
Umsatz	Fr.	45 183.—
Reingewinn und somit		
Reservefonds	Fr.	4.20
9 Darlehen	Fr.	7 780.—
4 Kontokorrentkredite	Fr.	2 414.—
11 Sparhefte	Fr.	2 162.—
20 Mitglieder, jedoch nur ein		
Anteilscheinkapital von	Fr.	450.—

Es ist anzunehmen, dass lediglich die Schuldner ihren Anteilschein liberiert hatten!

Am 21. März 1926 erteilte die Generalversammlung dem Kassier, Pierre Pralong, Decharge, mit einem aufrichtigen Dank ... als Salär.

Der Wagen rollte also, wenn auch mit grösster Mühe und kreischenden Rädern.

In Grundsatzfragen musste der Vorstand konsequent, ja beinahe hart sein. Artikel 1 des damaligen Geschäftsreglementes sah u. a. vor, dass «jeder Bewerber durch zwei Genossenschaftler eingeführt und vom Vorstand für gut befunden werden sollte». Ferner war der Vorstand verpflichtet, «darüber zu wachen, dass keine Bewerber aufgenommen werden, welche als Friedensstörer bekannt sind und welche durch ihren persönlichen Charakter oder ihre Lebensanschauung die Einheit der Gesellschaft gefährden könnten». In Ausführung dieser strengen reglementarischen Bestimmungen sah er sich am 27. 12. 1926 gezwungen, die Aufnahme eines Bürgers zu verweigern, und zwar mit folgender Begründung: «Die Ideen, zu welchen der Bewerber sich bekennt, sind mit denjenigen der Gründer überhaupt nicht in Einklang zu bringen!»

Am 10. Januar 1926 baten zwei Damen um Aufnahme in die Raiffeisenkasse. Ihrem Ansinnen wurde ebenfalls nicht entsprochen «angesichts des winzigen Vorteils, den sie unserer Kasse bieten können».

Diesem ersten Vorstand fehlte es wahrhaftig weder an Festigkeit noch an ... Humor.

Und nun noch einige Zahlen:

Die Durchsicht der Jahresbilanzen bestätigt, dass es 6 Jahre brauchte, um die ersten 100 000 Fr. Bilanzsumme zu erreichen, dann 11 Jahre für die ersten 200 000 Fr., 3 weitere Jahre für 300 000 Fr., 4 weitere Jahre für 400 000 Fr., nochmals 4 Jahre bis die 500 000er-Grenze geschafft wurde, dann 2 weitere Jahre bis zu 600 000 Fr.

und von da an jeweils ein knappes Jahr für je weitere 100 000 Fr. Bilanzsumme.

Im Bereich der höheren Zahlen sehen wir dann, dass insgesamt 33 Jahre nötig waren, um die erste Million zu erreichen, von da an 7 Jahre für die zweite Million, 3 Jahre für die dritte Million, 5 Jahre für die vierte Million und dann noch knapp 3 Jahre für die fünfte Million Bilanzsumme.

Besonders hervorheben möchten wir die Tatsache, dass nur in den Jahren 1958 und 1960 jeweils ein kleiner Rückgang der Bilanzsumme registriert werden musste.

Der durchschnittliche Darlehensbetrag (feste Darlehen ohne Kontokorrentkredite) betrug:

von 1925–1945: 400 bis 600 Fr.
von 1961–1965: 5000 bis 6000 Fr.
von 1971–1974: 15000 Fr. und mehr

Werfen wir noch einen Blick auf die **Sparkassa-Zinssätze:**

1925: 4¼%
1935: 4½%

1945: 2½–3%
1955: 2½%
1965: 3¾%

1975: also nach 50 Jahren wiederum 4¾%

Die **Debitorenverluste** innerhalb dieser 50 Jahre belaufen sich auf total **Fr. 2256.—**

In dieser langen Zeit haben 4 Kassiere ihr Bestes getan, um dieser Institution zu einem Erfolg zu verhelfen. Nur 4 Vorstandspräsidenten wurden innert dieser 50 Jahre «verspeist», wobei die ersten drei noch Gründungsmitglieder waren.

Diesen langjährigen und treuen Dienern unserer Genossenschaft gehört unser aufrichtiger Dank.

Die Solidarität aller Bevölkerungsschichten unserer Gemeinde erlaubt es uns, an die Zukunft unserer Raiffeisenkasse zu glauben und den Wunsch zu äussern: Möge sie mit der Hilfe Gottes ihr Werk der Selbsthilfe auch weiterhin mit stets zunehmendem Erfolg weiterführen.

Léon Gaspoz

(freie Übersetzung: pp)

den und der Teilnehmer sowie der Entschuldigten anführen; bei grösseren Zusammenkünften genügen die Zahlen der Anwesenden sowie der entschuldigt Abwesenden. Der Schluss des Protokolls meldet, wann die Sitzung aufhörte. Der Aktuar soll seinen Bericht unterzeichnen, der Präsident gegenzeichnen.

Der Aufbau des Protokolls ist in der Regel durch die Traktandenliste gegeben: Wird sie geändert, so muss das Protokoll die neue Reihenfolge der Traktanden melden, handelt es sich dabei doch um einen Beschluss. Bei einem geschäftsleitenden Ausschuss beschränkt sich nicht selten der ganze Bericht auf Beschlüsse. Anders bei eigentlichen Verhandlungen, wo Anfragen, Auskünfte, Anregungen, Anträge, Angriffe, Verteidigungen und Verwahrungen wiedergegeben werden sollen. Hier muss nun jener Sinn für das Wesentliche am Werke sein. Während bei Beschlüssen dank der Anträge oder der Erklärungen, die jemand zu Protokoll abgibt, die knappe Sprachform schon vorliegt, gilt es bei den Voten zu kürzen. Der Bericht über eine Aussprache erheischt die Kunst des Zusammenziehens.

An dieser Stelle seien einige Stilfragen erörtert. Empfiehlt es sich zum Beispiel, das Protokoll als Folge direkter Rede oder als Bericht zu verfassen? Stellen wir die beiden Fassungen einander gegenüber. — Man verhandelt über die zweckmässige Heizanlage des Sitzungszimmers.

1. Präsident Bühler: Ich bin der Überzeugung, dass wir im letzten Drittel unseres Jahrhunderts keine Stromverknappung mehr zu fürchten haben werden. Daher trete ich für die elektrische Heizung des ohnehin selten benützten Sitzungszimmers ein.

Werkführer Fischli: Ich möchte für die Holzfeuerung eine Lanze brechen. Wir haben immer grössere Mühe, das Brennholz aus unseren Dorfwaldungen abzusetzen. Daher sollten wir selbst ein gutes Beispiel geben.

2. Präsident Bühler fürchtet für den Rest des Jahrhunderts keine Stromknappheit mehr und empfiehlt daher die elektrische Heizung des ohnehin selten benützten Sitzungszimmers.

Werkführer Fischli setzt sich für die Holzfeuerung ein; da es immer schwerer falle, das Brennholz der Dorfwaldungen zu verkaufen, sollen wir ein gutes Beispiel geben.

Zweifellos wirkt der Redestil der ersten Fassung etwas unmittelbarer. Er täuscht aber vor, die beiden Redner hätten wortwörtlich so gesprochen. Diesem Irrtum leistet die zweite Fassung keinen Vorschub; sie erlaubt auch eine etwas kürzere Form und liest sich leichter. Und ein Bericht soll ja gelesen wer-

Gedanken zur Protokollführung

Bald beginnt wiederum die Zeit der Haupt-, General- und Jahresversammlungen, oder wie das Ding gemäss den Statuten auch immer genannt wird. Der Brauch will es, dass davon ein Protokoll aufgenommen und ein Jahr später verlesen und genehmigt wird. Nicht immer sind diese Schriftstücke Meisterwerke. Wir versuchen mit diesem Artikel, den Aktuaren einige Hinweise und Anregungen, welche die Protokollführung betreffen, zu vermitteln.

Was versteht man unter dem Wort Protokoll eigentlich? Es setzt sich aus «prōtos», der erste, und «kollān», ankleben, leimen, zusammen und bedeutet ursprünglich ein vorn eingeklebtes Blatt mit chronologischen Inhaltsangaben, wie es bei keinen Notariatsurkunden fehlen durfte. Wahrscheinlich dienten solche «vorgeklebten Zettel» in den antiken Bibliotheken zum leichten Auffinden der gesuchten Stellen in den einzelnen Papyrusrollen. Später gewann das griechische Wort «protokollon» über das mittellateinische «protocolum» die Bedeutung von Protokoll = ein schriftlich festgehaltener Verhandlungsbericht.

Viel leichter erklärt sich das französische «procès-verbal»: Man gibt den Prozess (oder den Vorgang, die Verhandlung) in Worten wieder. In diesem Sinne brauchen wir das Wort seit Jahrhunderten. Protokoll bedeutet also die Niederschrift einer Verhandlung. Dabei reicht seine Bedeutung vom schlichten Sitzungsbericht eines Kaninchenzüchtervereins bis zum hochdiplomatischen

Abkommen; man denke zum Beispiel an das «Genfer Protokoll», das 1924 den Angriffskrieg verbot und die Abrüstung anbahnte, oder an die Römerprotokolle der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

Da ein Protokoll Urkundenwert besitzt, muss es so gewissenhaft wie möglich geführt werden. Strenggenommen wäre also die stenographische Nachschrift oder das Festhalten der Sitzungsgespräche auf Tonband die beste Aufnahme eines Protokolls. Allein diese Art der wortgetreuen Wiedergabe bleibt meist nur parlamentarischen Verhandlungen vorbehalten. Wo ein Protokoll aber verlesen und genehmigt werden muss, darf es nicht zu ausführlich sein. Ein treffliches Protokoll muss *treu*, *knapp* und *klar* sein.

Es ist nicht leicht, diese drei Tugenden zu verbinden. Die *Treue* bezieht sich auf die Hauptsache, nicht auf die oft abschweifenden Nebenbemerkungen. Ein Aktuar muss den Mut haben, das viertelstündige Geschwätz eines unverbesserlichen Plauderers in einen einzigen Satz zusammenzuziehen, aber auch eine gehaltvolle, entscheidende Äusserung eines einsichtigen Ratgebers sozusagen wörtlich aufzunehmen. Protokollführung heisst Festhalten des Wesentlichen und somit Weglassen des Unwesentlichen.

Was ist nun wesentlich? Da sind zunächst einige äussere Angaben zu nennen. Das Protokoll soll nach dem eigentlichen Titel Ort und Zeit (Beginn) der Sitzung, die Namen des Vorsitzen-

den; er wird nicht mit verteilten Rollen aufgeführt. Die Gefahr besteht freilich, dass der ungeübte Schriftführer in einen langweiligen Stil verfällt. Dazu ein abschreckendes Beispiel:

Förster Waldkauz sagt, dass er kein Vertrauen zu einer Ölheizung habe. Er habe natürlich den Verdacht zu gewärtigen, dass er sich wieder einmal zu seiner «grünen Farbe» bekenne.

Elektriker Zünd sagte hierauf, dass man am besten eine Zusammenstellung mache, um in diesem Sektor klarzusehen. Zwei Stilfehler sind jedermann ersichtlich. Dieser Schriftführer kommt von seinen dass-Nebensätzen nicht los. Das andere Übel besteht in der Dürftigkeit des Wortschatzes. Ausser dem Allerweltswort sagen scheint dieser Mann kaum weitere, sinnverwandte Verben zu kennen. Einem Aktuar müssen einige Dutzend Verben der Aussage zu Gebote stehen: behaupten, betonen, erwidern, entgegenen, bezweifeln, verteidigen, gestehen, erklären, sich weigern, sich anschliessen, unterstreichen, sich erkundigen, empfehlen, berichtigen, sich fragen, bedauern usw. . . Ein guter Aktuar muss geradezu von der Leidenschaft, stets das beste Verb zu finden, beseelt sein.

Werfen wir noch die Frage auf, in welcher Zeitform ein Protokoll abzufassen sei. Für die Vergangenheit spricht die Tatsache, dass über etwas bereits Geschehenes, also einen zeitlich hinter uns liegenden Vorgang, berichtet wird; demnach mag manchem das Imperfektum als die gegebene Zeitform erscheinen. Wenn aber doch die grosse Mehrzahl der Protokolle im Präsens gehalten ist, so liessen sich diese Schriftführer wohl von folgenden Erwägungen leiten: Der Sinn eines Protokolls besteht darin, Vergangenes zu vergegenwärtigen. Welche Zeitform könnte diesen Dienst nun aber besser leisten als die Gegenwart! Zudem soll das Protokoll einen Verhandlungsverlauf spiegeln. Der erfahrene Aktuar schreibt seinen Entwurf während des Geschehens selbst. Er prägt oft seine Sätze schon, während er die Redner anhört. Daher ist für die Aufnahme des Protokolls die Gegenwart auch die natürliche Zeitform. Sie verdient darum den Vorzug vor dem Imperfektum. Zudem wirkt sie lebendiger. Die Übersicht muss in jedem Protokoll gewahrt bleiben. Unterstreichungen, Stichwörter am Rande und – im Schreibmaschinentext – auch gesperrte Wörter dienen der Klarheit. Wird das Protokoll als Nachschlagewerk häufig zu Rate gezogen, so soll hinten im Bande auch ein Register angelegt werden. Wir empfehlen zum Schluss, die Notizen zum Protokoll nicht so lange zu lagern wie die Glockenäpfel. Diese werden im Laufe der nächsten Monate besser, Protokollentwürfe aber nicht; sie liegen einem auf dem Magen.

Wä

Die schweizerischen Raiffeisenkassen im Jahre 1975

Kantone	Anfangsbestand	Zuwachs	Ortsverzeichnis der Neugründungen	Schlussbestand
Aargau	100	1	Muri	101
Appenzell AR	3			3
Appenzell IR	3			3
Baselland	14			14
Bern:				
a) deutsch	83	1	Dotzigen	84
b) französisch	74	157		74
Freiburg:				
a) deutsch	15			15
b) französisch	60	75		60
Genf		35		35
Glarus		1		1
Graubünden:				
a) deutsch	44	1	Furna	45
b) romanisch	44			44
c) italienisch	9	97		9
Luzern		52		52
Neuenburg		34		34
Nidwalden		6		6
Obwalden		4		4
St. Gallen		84		84
Schaffhausen		4		4
Schwyz		14		14
Solothurn		76		76
Tessin	104	3	Chironico, Gandria, Locarno-Monti	107
Thurgau	47			47
Uri	18			18
Waadt	84	1	Chavannes-de-Bogis	85
Wallis:				
a) deutsch	65	1	Beitritt Saas Grund	66
b) französisch	65	130		65
Zug		12		12
Zürich		10		10
	1164	8		1172

Werbeversammlungen

Empfehlungen der Schweizerischen Bankiervereinigung

Verschiedene Bankinstitute haben in letzter Zeit im Sinne der Werbung für Kunden und/oder potentielle Kunden Publizitätsveranstaltungen durchgeführt. Derartige Anlässe können grundsätzlich positiv gewertet werden, haben sie doch einen gewissen Aufklärungswert und bieten den Teilnehmern und Bankorganen eine gute Gelegenheit zur gegenseitigen Kontaktnahme.

Allerdings scheinen derartige Veranstaltungen da und dort zwischen verschiedenen Banken zu Friktionen Anlass gegeben zu haben. Dies insbesondere dann, wenn eine Bank mit Filialnetz eine Werbeversammlung in einer Ortschaft vorsieht, in der ein lokal tätiges Institut seinen Sitz hat.

Die Schweizerische Bankiervereinigung ist daher der Meinung, dass es zweckmässig wäre, wenn dasjenige Bankinstitut, welches eine Veranstaltung durchzuführen beabsichtigt, die gleichenorts tätigen Banken über das Vorhaben informieren würde, worauf die betreffenden Banken gemeinsam prüfen sollten, ob allenfalls eine gemeinsame Veranstaltung durchgeführt werden könnte. Fällt nach gegenseitiger Konsultation eine gemeinsame Durchführung einer Werbeversammlung ausser Betracht, steht es der an der Veranstaltung interessierten Bank selbstverständlich frei, selbständig und allein vorzugehen.

TW

Die Schweizerische Bankiervereinigung teilt mit:

Das Eidgenössische Politische Departement hat am 1. Dezember 1975 einen «Aufruf zur Anmeldung schweizerischer und liechtensteinischer Vermögenswerte und Forderungen in bzw. gegenüber der Deutschen Demokratischen Republik» erlassen, der im Schweizerischen Handelsamtsblatt Nr. 296 vom 18. Dezember 1975, S. 3372 sowie in einigen Tageszeitungen publiziert wurde.

In diesem Aufruf werden Personen, die als Eigentümer, Gläubiger oder sonstige Interessen an Vermögenswerten in der DDR besitzen, aufgefordert, ihre Ansprüche beim Eidgenössischen Politischen Departement anzumelden. Diesem Aufruf ist auch zu entsprechen, wenn Ansprüche bereits früher auf ir-

gendeinem Wege dem Eidgenössischen Politischen Departement gemeldet wurden. Die am 31. März 1976 ablaufende Anmeldefrist hat Verwirrungscharakter, d. h. bis spätestens zu diesem Zeitpunkt nicht im Rahmen des Aufrufs gemeldete Ansprüche werden nicht berücksichtigt.

Diesem Zirkular liegt eine Kopie des Aufrufs des Eidgenössischen Politischen Departements bei, auf den wir Sie bezüglich aller Einzelheiten der Anmeldung verweisen.

Unsere Vereinigung führte gemeinsam mit dem Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins bereits **am 29. März 1973 eine Erhebung über die schweizerischen Vermögenswerte in der Deutschen Demokratischen Republik** durch (vgl.

unser Zirkular Nr. 255 D an die Direktionen der Mitgliedbanken vom 29. März 1973). Die im Rahmen dieser Erhebung ermittelten Daten haben wir für die bisherigen Gesprächsrunden dem Eidgenössischen Politischen Departement unterbreitet. **Banken, die im Rahmen dieser Erhebung eigene oder Ansprüche von Kunden gegenüber der DDR anmeldeten, müssen gestützt auf den offiziellen Aufruf trotzdem nochmals eine Anmeldung an das Eidgenössische Politische Departement richten.** Dabei genügt allerdings eine kurze Anmeldung. Im Einverständnis mit der Sektion für Entschädigungsabkommen des EPD **empfehlen wir** diesen Banken überdies, in der offiziellen Anmeldung auf die bereits **durch Vermittlung unserer Vereinigung erfolgte Meldung hinzuweisen.** Dies wird es in vielen Fällen erlauben, auf die schon gelieferten Auskünfte und Unterlagen zurückzugreifen und derart die weitem Umtriebe für die Banken einzuschränken.

Neubau der Raiffeisenkasse Stein (Toggenburg)

Unsere Bürger haben im Jahre 1908 die Darlehenskasse Stein gegründet. In den ersten 24 Jahren wurden die Kassageschäfte in einem Bauernhaus, abseits des Dorfes, abgewickelt. Mit der Leitung war Kassier Jakob Hüberli betraut. Er übergab das Büro 1932 dem jungen Lehrer Otto Mauchle. Für 43 Jahre, bis zu dessen Pensionierung, war es in einem Wohnzimmer des Schulhauses untergebracht. Nachher kam man mit der politischen Gemeinde und der Postverwaltung überein, einen Neubau zu erstellen, der für alle drei Beteiligten genügend Büros und drei Wohnungen haben sollte.

Unsere Kassamitglieder stimmten diesem Vorhaben an einer ausserordentlichen Generalversammlung zu. Nachdem im Sommer 1974 die Pläne durch das Hochbauamt, die Postdirektion und

die Kassabehörden genehmigt worden waren, wurde mit dem Bau begonnen. Im Spätherbst 1975 waren die Räume bezugsbereit.

An der Einweihungsfeier am 20. November 1975 war der Kanton durch Regierungsrat Koller, die Post durch Direktor Schönenberger und unser Verband durch Revisor Wick vertreten. Grosses Lob fanden die praktische Konzeption und die zweckmässige Einrichtung des Neubaus. Die Gemeinde Stein darf darauf stolz sein. Zur anschliessenden Festfeier begab man sich in den Saal des Gasthaus Ochsen, wo Herr Roth, Gemeindeamann und Präsident der örtlichen Raiffeisenkasse, alle Anwesenden freundlich begrüsst und den Bürgern für den Beschluss zum Bau des neuen Gemeindehauses dankte. Ebenso sehr ging sein Dank an die Post

und die Raiffeisenkasse, die mitgeholfen hatten, das Projekt in die Tat umzusetzen. Er dankte auch der Musikgesellschaft Stein, die mit viel Können das Rahmenprogramm dieses Festes bestritt.

Als erster Gratulant überbrachte Regierungsrat Edwin Koller die Grüsse der Kantonsregierung. Kreispostdirektor Schönenberger gab der Freude Ausdruck, dass die PTT bei diesem Werk mitwirken durften. Revisor Josef Wick, der unsere Kasse mehrmals besucht hatte, drückte seine Genugtuung über das neue Büro und die Tresoranlage aus und überbrachte die Glückwünsche des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen. Walter Schlumpf, Präsident der Kasse in Alt St. Johann, und Toni Häfliger, Vertreter des St. Gallischen Unterverbandes, verliehen ihrer Freude ebenfalls Ausdruck über diesen gelungenen Bau und überreichten ein schönes Geschenk. Nach diesen Ehrungen und einem guten Essen konnte die Feier zur Zufriedenheit aller beendet werden.

Verbandstag 1976

Wir bitten vorzumerken, dass die **Schweizerische Delegiertenversammlung 1976** am 12. Juni in Lausanne stattfinden wird.

Das Sekretariat

Ehre, wem Ehre gebührt!

Der Verband freut sich, Kassafunktionäre nach 25jähriger Zugehörigkeit zum Vorstand oder Aufsichtsrat oder im Verwalteramt zu ehren.

Wir bitten, Mitarbeiter, welche die Voraussetzungen erfüllen und nicht schon geehrt wurden, möglichst bald unter Angabe des Namens, der Funktion und des Datums der Generalversammlung zu melden.

Sekretariat

Die Raiffeisenkasse Egerkingen SO im neuen Gewande



Es war am 5. Dezember um die fünfte Nachmittagsstunde. Die Sonne neigte sich im Westen blutigrot zum Untergang. Männer bestaunten das im Lichtermeer prangende neue Bankgebäude, das heute vor der Prominenz eröffnet werden soll. Die Stirnseite des Hauses schmückt das Hoheitszeichen der Heimat, flankiert von zwei Raiffeisen-Sujets. Mathias Wagner, Präsident der Kasse, begrüßte die zahlreich geladenen Gäste, insbesondere Direktor Dr. A. Edelmann von St. Gallen, Nationalrat Louis Rippstein, die Behörden der Einwohner-, Bürger- und Kirchgemeinden und die Geistlichen, Pfarrer Al. Erni, Pfarresignat Paul Felber und Pfarrer Ernst Hunzinger. Der junge, tüchtige Architekt Urs Latscha umriss nun in kurzen Zügen den Werdegang des Bauwerkes. Das Architekturbüro erhielt den Bauauftrag im Juni 1974. Nach fünf Monaten Planungszeit entstand das jetzige Projekt. Am 26. April 1975 erfolgte der erste Spatenstich, und nach sieben Monaten Bauzeit konnte der Auftrag als vollendet der Bauherrin übergeben werden. Und wir sagen es gleich vorweg: Es ist ein architektonisches Meisterwerk! Der Schalterraum enthält zwei Tageskassen- und einen Diskretschalter. Anschliessend das Sitzungszimmer. Im Vorraum steht eine prächtige Sitzgruppe für wartende Kunden. Eine elektrische Alarmanlage hilft mit zur Verhütung von Überfällen. Es muss auch hier gegen die zunehmende Krimi-

nalität angekämpft werden. Der Architekt dankt allen Sachbearbeitern, den Verwaltungsorganen von St. Gallen mit Dr. A. Edelmann und allen Mitgliedern der Kasse. Als sinnvolles Präsent übergibt das Architekturbüro ein dreiteiliges Relief unseres Solothurner Künstlers Cäsar Spiegel. Es zierte bereits die linke Wand beim Eingang. Die Besichtigung des Neubaus hat allgemein tief beeindruckt, nicht zuletzt die feudale Verwal-

terwohnung, die aber vorerst an andere Interessenten vermietet wird. — Man begab sich in den «Mond»-Saal zum ausgezeichneten Festessen. Mathias Wagner skizzierte noch kurz die Entstehungsgeschichte der Egerkingener Raiffeisenkasse. Gründungsversammlung mit 52 Teilnehmern im Jahre 1903. Die Anfangsjahre, ungefähr bis zum Ersten Weltkrieg, erlebten einen langsamen Aufstieg. Der erste Verwalter war von 1904–1910 Josef Albert von Arx, von 1910 bis 1950 Gustav von Arx und seither dessen Sohn Otto. Er waltet seines Amtes umsichtig und gewissenhaft. Die dienstbereite Gattin wird inskünftig das Abwartwesen im Hause besorgen und also vom Kassadienst zurücktreten. Frau von Arx hat die Stellvertretung jederzeit konzilient und freundlich ausgeübt. Verdanken durfte der Präsident auch Blumenspenden vom Hauptsitz in St. Gallen, von den umliegenden Schwesterkassen und der «Mond»-Familie. Direktor A. Edelmann gab seiner Freude Ausdruck über das wohlgelungene Werk. Es präsentiert die materielle und geistige Ebene in der Pflege des Gemeinschaftssinnes. Posthalter Meinrad Müller, Präsident der Raiffeisenkasse Kappel, spricht im Namen der Nachbarkassen und übergibt in deren Auftrag ein Kuvert für die Ausschmückung der Räume. Nationalrat Louis Rippstein überbringt die Grüsse des Kantonalen Verbandes solothurnischer Raiffeisenkassen und spendet als Geschenk eine moderne elektrische Junghans-Weckeruhr.

Ammann Oliv von Arx gratuliert ebenfalls herzlich. Er weiss um die grossen Dienste der Raiffeisenkasse Egerkingen, welche seit Jahren für die Finanzen der Gemeinde geleistet werden. Für die harmonische Zusammenarbeit



dankt er mit besten Wünschen für die zukünftige Entwicklung der Kasse.

Präsident Wagner konnte rechtzeitig die in allen Teilen flott verlaufene Eröffnungsfeier schliessen, und bei Sang und Klang und «guter Rede», wobei dem Klavierspieler Paul Remund ein Hauptverdienst zukommt, sassen die Gäste noch ein Stündchen, sogar länger, beisammen. Wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen die Bauleute umsonst. So möge denn der Segen des Allmächtigen über dem schönen neuen Bankgebäude von Egerkingen walten, zu Nutz und Frommen der ganzen Gemeinde und damit auch jedes einzelnen! CB

Von links nach rechts: Nationalrat Louis Rippstein, Präsident des Solothurner Verbandes der Raiffeisenkasse, Frau Latscha, Architekt Latscha und Verwalter von Arx.



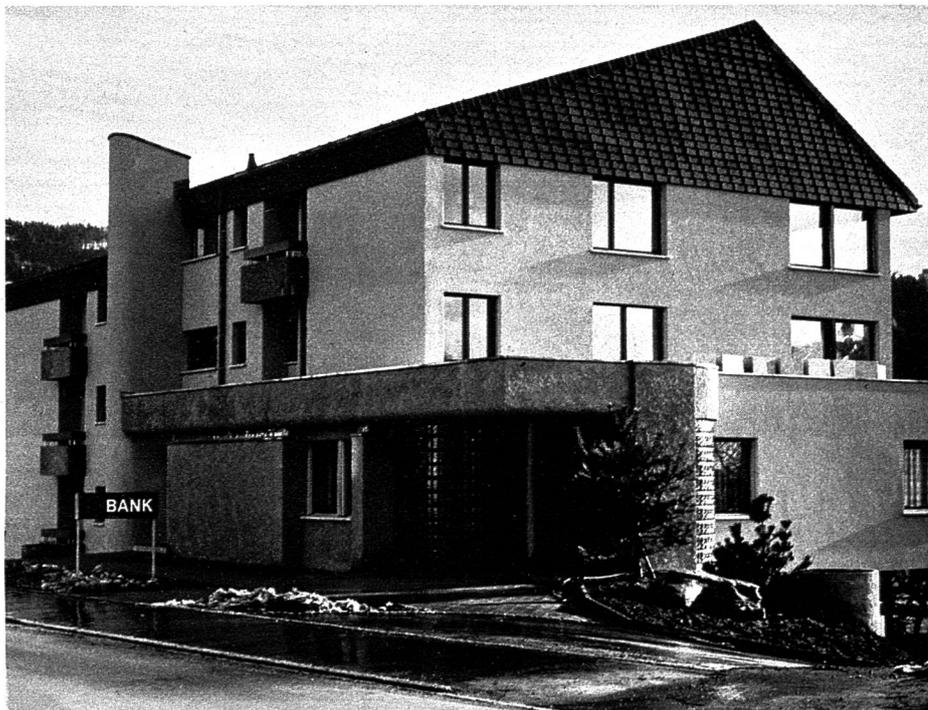
Raiffeisenkasse-Neubau Eggersriet SG

Gemeinde und Bank mit Zukunft

Im Jahre 1908 entschlossen sich einige weitblickende Männer der Gemeinde Eggersriet, in Beisein von Pfarrer Johann Traber, dem Gründer der schweizerischen Raiffeisenbewegung, in ihrem Dorfe eine Raiffeisenkasse zu gründen. Damit war der Grundstein für eine zukunftsfruchtige Entfaltung eines

Raiffeiseninstitutes in Eggersriet gelegt. Die stete Entwicklung der ehemaligen Darlehenskasse zeigt, dass sich die genossenschaftlichen Grundsätze bestens bewähren.

Im Jahre 1974 erreichte die Bilanzsumme über 12,2 Mio Fr. Dieses erfreuliche



Ergebnis ist zu einem beachtlichen Teil der anfangs der siebziger Jahre kräftig einsetzenden Bautätigkeit in Eggersriet zu verdanken, in deren Verlauf sich das ehemals eher verträumte Bauerndorf in eine stattliche Gemeinde verwandelte, deren Qualitäten als Wohnort sich wohl am deutlichsten in der sprunghaft angestiegenen Einwohnerzahl manifestiert: Zählte Eggersriet 1970 noch 941 Einwohner, so waren es 1975 bereits rund 1400. Die positive Entwicklung der Gemeinde ist in schönem Masse der Raiffeisenkasse zu verdanken, die sich bei der Finanzierung zahlreicher Vorhaben aktiv mitbeteiligte. Im Zuge dieser Entfaltung zeigte es sich, dass die bestehenden Kassalokalitäten den steigenden Anforderungen und Bedürfnissen nicht mehr entsprachen. In zahlreichen Sitzungen und mit der umsichtigen Mithilfe des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen wurde sorgfältig ein Projekt ausgearbeitet und anschliessend ein Neubau realisiert, welcher den Ansprüchen auf weite Sicht zu genügen vermag.

Illustre Gästeschar anlässlich der Eröffnung

Am 1. Dezember konnte der Betrieb im neuen Bankgebäude aufgenommen werden. Am kurz danach organisierten Tag der offenen Türen wurden die Kassalokalitäten sowie eine der insgesamt fünf Eigentumswohnungen einer erfreulich grossen Öffentlichkeit vorgestellt. Eine Möbelausstellung in der zu besichtigenden Wohnung trug dazu bei, behagliches Wohnen in modernen,



zweckmässig konzipierten Räumen zu demonstrieren. Am 13. Dezember 1975 hatte die Raiffeisenkasse Eggersriet die Ehre, Gäste und Behördenvertreter zur offiziellen Einweihungsfeier zu empfangen. Vorab hatten sich Vertreter des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen, angeführt von Direktor Dr. A. Edlmann und Vizedirektor F. Naef, der Präsident des sanktgallischen Regionalverbandes, Kantonsrat A. Schwendimann, Delegierte von Raiffeisenkassen umliegender Gemeinden, der Eggersrieter Gemeindeamman P. Schnetzer, Abordnungen der Orts-, Schul- und Kirchgemeinde, Vertreter der Bankgesellschaft sowie der Kantonalbank, die Architekten sowie weitere Gäste, zu denen auch die Käufer der Eigentumswohnungen gehörten, im Bankgebäude eingefunden. Nach flottem Begrüssungskonzert, vorgebracht von der Musikgesellschaft Eggersriet, hiess Oswald Bischof, Präsident des Vorstandes der neuen Raiff-

eisenkasse, die illustre Gästeschar herzlich willkommen.

Bankbesichtigung

Auf dem Rundgang konnte sich die Festgemeinde vom gelungenen Werk überzeugen. Der Bau fügt sich harmonisch in das bestehende Dorfbild ein. Die Bankräumlichkeiten befinden sich im Erdgeschoss und sind mit Bezug auf die Zentrumslage teilweise als eingeschossiger, vorgezogener Baukörper angeordnet. Die fünf Eigentumswohnungen mit herrlicher Sicht ins Alpsteingebiet werden durch ein zentrales Treppenhaus erschlossen und in den oberen Stockwerken dem Baukörper eingegliedert.

Das Raumprogramm für den Bankneubau ist sehr zweckmässig. Hinter einer grosszügig gestalteten Eingangsfront befinden sich Kundenhalle und Schal-

terfront, Tresorraum mit Kundenkabine, Kassaraum, Verwalterbüro und Sitzungszimmer. Der Archivraum ist im Untergeschoss. Alle diese Räumlichkeiten weisen eine Fläche von 175 m² auf. Für Schalter- und Tresoranlagen wurden Sicherheitsanlagen eingebaut, die nach dem neuesten Stand der technischen Kenntnisse konzipiert wurden. Im Untergeschoss sind Heizung und Öltankkeller, Schutzraum und Abstellraum untergebracht. Der Garagevorplatz ist überdeckt und dient als Zufahrt zu den Einzelgaragen der Eigentumswohnungen.

Bei den preisgünstigen Eigentumswohnungen waren die solide Baukonstruktion mit vielen zweckmässigen Details und speziellen Isolationen Grundgedanke und Leitbild. Die 4½-Zimmer-Wohnungen weisen ohne Balkon eine Fläche von 120 m² auf.

Gratulationscour

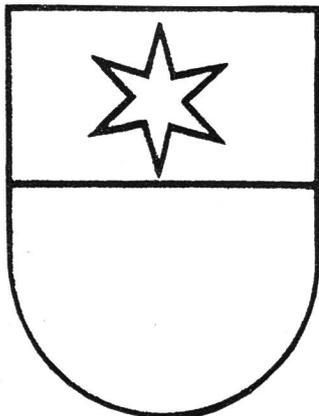
Nach der Besichtigung wechselten die geladenen Gäste in den Saal der «Heimat», wo eine Schulklassen den Reigen der Darbietungen eröffnete. Die Architekten hoben in ihren Dankesadressen insbesondere die gute Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft und dem Verwalter, Alex Tanner, hervor. Beste Wünsche für die Zukunft entbot Kantonsrat A. Schwendimann. Gleichzeitig wies er auf die oft übersehene grosse Bedeutung des Regionalverbandes als Bindeglied zwischen kommunaler Kasse und dem Schweizer Verband hin. Gemeindeamman P. Schnetzer würdigte in seiner Gratulationsansprache insbesondere den beachtenswerten Mut und den Optimismus, ein neues Bankgebäude in den schönen Dorfkern gebaut zu haben. Der Gemeindeamman erklärte, dass Eggersriet mit einem Dienstleistungsbetrieb bereichert worden sei, von welchem die Einwohner in verschiedensten Formen profitieren könnten. Wenn Geld wirklich die schönste Nebensache sein sollte, dann könne ein Bankinstitut die Dienstleistung in wertvollster Weise verkörpern. Dr. A. Edlmann, Direktor des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen, würdigte das gelungene Bauwerk und wies in einer Festansprache eindrücklich auf die ideelle Aufgabe der Raiffeisenkasse im Interesse der Förderung von Gemeinschaftssinn und Solidarität hin. Die Verbundenheit von dem sanktgallischen Eggersriet mit dem nahen Nachbarkanton Appenzell AR zeigte sich im Tafelkonzert, dargeboten von einer Appenzeller Streichkapelle. Der offizielle Teil der feierlichen Eröffnung wurde von einem Liedprogramm des Kirchenchors abgeschlossen. «So ein Tag so wunderschön wie heute...».

T. W.



Aus der Gründungstätigkeit

Beim «sauren Dotzigerwein» ...



Die Überschrift bedeutet weder Herausforderung noch Beleidigung, sondern stammt aus Jeremias Gotthelfs Erzählung «Die Käserei in der Vehfreude». Danach war dieser Wein beim «Znüni» imstande, Strumpflöcher zusammenzuziehen!

Im ehemaligen Reb Gelände sind nun hübsche Häuser entstanden, die einen freien Blick auf das stattliche Dorf Dotzigen gewähren. Rund um das Dorf breitet sich die Gemeinde im Ausmasse von ca. 400 ha aus. Behäbige Bauernhäuser sind der Stolz der schollenverwachsenen Bevölkerung.

Seit Anfang November 1975 besitzt Dotzigen auch eine Raiffeisenkasse. Eine Initiantengruppe unter dem zielbewussten Einsatz von Direktor Heinz Garz hatte den Raiffeisengedanken aufgegriffen und ganz gegen gute Bernerart sehr rasch in die Tat umgesetzt. Die Gründung vollzog sich in kleinem Kreise. Doch schon nach kurzer Zeit stieg die Zahl der Mitglieder auf 65 an. Damit

war auch der Zeitpunkt gekommen, die Geschäftstätigkeit aufzunehmen.

Mit 1000 Einwohnern besitzt Dotzigen beste Voraussetzungen für das erfolgreiche Schaffen der Raiffeisenkasse, die ihr Geschäftsdomizil eben da hat, wo früher saurer Wein gewonnen wurde. Fortan wird die Raiffeisenkasse für gute Ernten sorgen ...

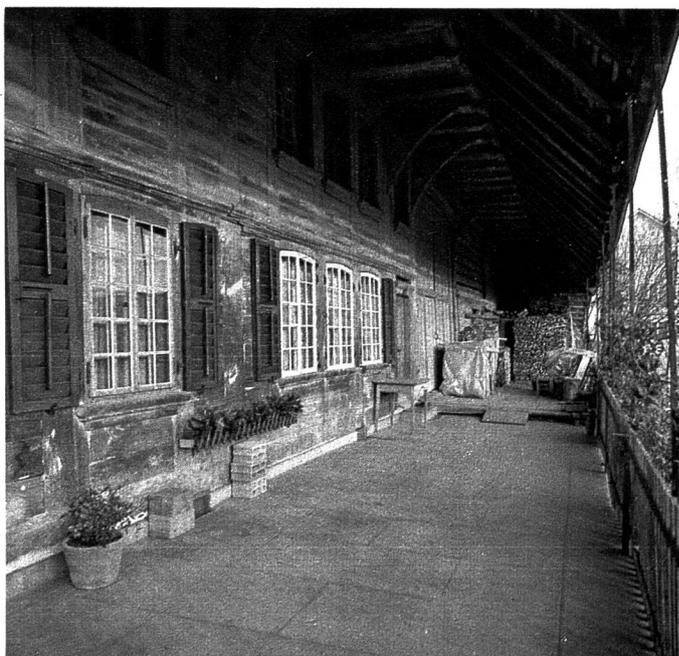
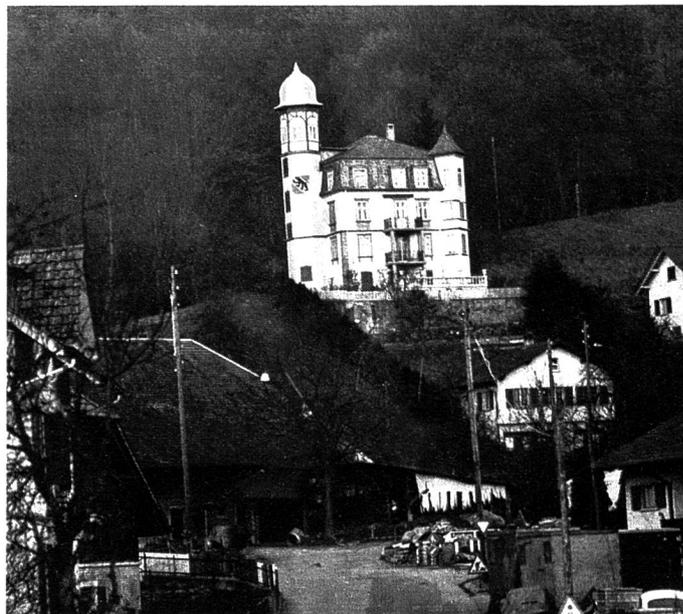
Dotzigen wird 1182 unter dem Namen «Tozigen» erstmals erwähnt. Die Selbständigkeit als Pfarrei fand im Jahre 1539 ihren Abschluss. Seither bildet Dotzigen Bestandteil der Kirchgemeinde Diessbach. Vor der Französischen Revolution gehörten die Gemeinden des heutigen Amtes Büren zum Bistum Basel.

Vor der ersten Juragewässerkorrektion verursachte die Aare verschiedentlich Ärger. Während der Schneeschmelze im Gebirge stauten sich die Wasser beim Ausfluss des Bielersees, wodurch ein ausgedehnter See entstand, der die Gegend überflutete. Verschiedene Fun-

de aus der Stein-, Bronze- und Römerzeit sind Zeugen davon, dass Dotzigen schon sehr früh bevölkert war. Anderer Art ist der Findling «Blauer Stein» auf dem Dotzigenberg (595 m), der einen weiten Weg aus dem Wallis zurückgelegt hat.

Dotzigen besitzt einen gesunden Bauernstand, tüchtige Gewerbebetriebe und auch eine modernste Industrieanlage, die Thermopane AG, die das bekannte Isolierglas gleichen Namens herstellt. Das Werk beschäftigt etwa 140 Mitarbeiter, Leute aus der Gemeinde und der nächsten Umgebung. Die Belegschaft des noch sehr jungen Unternehmens hofft, die derzeit schwierige Zeit der Rezession unbeschadet überbrücken zu können. Der gute Gemeinschaftsgeist, der sich auch in der Gründung der Raiffeisenkasse manifestiert, wird Schwierigkeiten überwinden helfen.

Fotos «Bieler Tagblatt»



Neugründung Raiffeisenkasse Muri-Buttwil AG

Keine Bank aus Marmor und Stahl

- Am 24. November 1975 wurde die Raiffeisenkasse Muri-Buttwil im Hotel Adler in Muri gegründet. 167 Gründermitglieder unterzeichneten bis zum 30. November ihre Beitrittserklärung.
- Am 13. Dezember konnte bereits das neue Banklokal der Bevölkerung anlässlich des durchgeführten «Tages der offenen Tür» gezeigt werden.
- Am 15. Dezember wurde der Bankschalter eröffnet.
- Am 16. Dezember wurden anlässlich einer kleinen Feier Presse und Behörden orientiert.

«Wir wollen keine Bank aus Marmor und Stahl, sondern eine Bank, zu der die Bevölkerung ohne Herzklopfen mit ihren Wünschen und Sorgen kommen kann, also eine Bank des Volkes sein», erklärte Präsident Hans Fischer anlässlich der offiziellen Einweihungsfeier.

Dass eine gewisse Vertrauensbasis vorhanden ist, beweisen sicherlich die bis Ende November erfolgten 167 Beitrittserklärungen mit je einem Nominalwert von 200 Franken sowie die in zwei Tagen auf Konten eingelegten 200 000 Franken Sparguthaben.

Nach dem «Tag der offenen Tür» wurde in einer kleinen Feier die neugegründete Murenser Raiffeisenkasse offiziell eingeweiht. Hans Fischer begrüßte die geladenen Gäste und Behördenmitglieder, allen voran die beiden Gemeindegamänner von Muri und Buttwil, Otto Ziswyler und Alfred Huwiler, im Namen des Vorstandes und strich in seiner Ansprache vor allem die unkonventionelle Haltung der Zentralbank sowie die rasche Realisierung des ihm vorschwebenden Projektes hervor. Nach einer ersten Begutachtung des Hauses versammelten sich die Gäste zu einem Nachessen, welches aber nicht auf Kassenspesen ging, sondern vom Vor-

stand aus eigener Tasche bezahlt wurde.

Ein Mann bezwingt die Not

Hans Fischer betonte in seiner Tischrede, dass er in seinem Leben nur zwei Bücher zu Ende gelesen habe. Das erste sei «Robinson Crusoe» gewesen in seiner Jugendzeit, das zweite das Buch über die Raiffeisenkassen mit dem Titel «Ein Mann bezwingt die Not». Dieses Buch habe ihn ungeheuer fasziniert, und niemand habe ihn mehr davon abbringen können, auch eine solche Kasse in Muri zu gründen. Da er Zeit genug gehabt hätte – die Gründungszeit fiel in die Rezessionszeit und die damit verbundenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten auch für seinen Betrieb –, habe er zusammen mit dem jetzigen Verwalter, Roland Bütler, die ersten Kontakte mit der Zentralbank in St. Gallen geknüpft. Hans Fischer erklärte, dass die junge Kasse nur durch die Solidarität der Dorfgemeinschaft wachsen und sich mehren könne.

Leben und leben lassen

Revisor Löpfe vom Zentralverband betonte, dass das oberste Gebot der Raiffeisenkassen «Leben und leben lassen» sei, und er hoffe, dass dies auch in Muri der Fall sei. Er sei sehr erstaunt über die gute Aufnahme seitens der Bevölkerung und über die schöne Zahl von Gründermitgliedern, welche in der Regel nur zwischen 40 und 50 liege. Er betonte, dass das heute bestehende Werk sicherlich nicht ohne den selbstlosen Einsatz von Hans Fischer zustande gekommen wäre, und wünschte der jungen Kasse wie auch dem Verwalter und dessen Stellvertreterin, Roland Bütler und Heidi Fischer, viel Glück für die Zukunft und sagte ihnen auch die volle Unterstützung des Zentralverbandes zu.

In der Praxis bewährt

Namens der Behörden wünschten Otto Ziswyler und Alfred Huwiler allen Beteiligten viel Glück und zeigten sich erstaunt über die Zuversicht, die die junge Kasse an den Tag lege. Otto Ziswyler meinte, dass der Staat und die Gemeinden im einzelnen sicherlich nicht einen solchen Wohlstand hätten bieten können ohne die Wechselbeziehung Bank-Gemeinde. Ganz auf die Praxis ausgerichtet war der Glückwunsch von Albert Konrad, Präsident der Raiffeisenkasse Merenschwand, welcher mit einigen interessanten Zahlen aus Merenschwand aufwartete.

Muri

Muri im Freiamt, Hauptort des gleichnamigen Bezirks, ist heute eine aufstrebende Gemeinde, die allerdings von der stürmischen Entwicklung der letzten Jahre nicht einfach überrannt worden ist, sondern viel vom ursprünglichen





Nicht einfach eine neue Bank wurde in Muri und Buttwil gegründet, sondern die Raiffeisenkasse, das Geldinstitut für die Bevölkerung.



Der neugewählte Verwalter Roland Bütler (links) zusammen mit dem Initianten und Präsidenten Hans Fischer-Egenter.



Muri AG. Zentrum mit ehemaligem Benediktinerkloster.



Klosterkirche. Der Kreuzgang.



Klosterkirche. Das Chorgestühl 1650.



Charakter bewahrt hat. Der Name dürfte vom lateinischen «murus» (Mauer) herkommen, das Wappen zeigt übrigens eine weisse Zinnenmauer auf rotem Grund. Das Dorf, das heute um die 5000 Einwohner zählt, setzt sich aus den drei Quartieren Wey, Dorf und Egg zusammen, die in jüngster Zeit durch neue Wohnquartiere zu einem grossen Dorf zusammengeschlossen worden sind. In der Mitte des Dorfes liegt auf einer Terrasse über der Bünz das ehemalige geistige und wirtschaftliche Zentrum Wey, überragt vom einstigen Benediktinerkloster. Die barocke Klosterkirche gehört zu den bedeutendsten Kunstdenkmälern der Schweiz und steht unter eidgenössischem Denkmalschutz. 1695 liess der 1701 vom österreichischen Kaiser zum Fürstabt erhobene Zuger Placidus Zurlauben an Stelle der alten romanischen Basilika durch den Luganeser Bettini das strahlende Oktogon errichten, einen Zentralbau, der in der ganzen Schweiz nicht seinesgleichen hat. Von der 1064 geweihten Basilika ist heute noch die eindrucksvolle romanische Krypta erhalten. An die Klosterkirche fügt sich der spätgotische dreiarmlige Kreuzgang, 1534 unter Abt

Laurenz von Heidegg errichtet. Sein Nachfolger Christoph von Grüth aus Zürich liess die Masswerke und Fenster mit Glasmalereien ausstatten. Die Kabinetscheiben des Murener Kreuzganges bilden den qualitativsten und einheitlichsten Zyklus der schweizerischen Renaissance-Glasmalerei und sind ein Kunstwerk von fraglos internationalem Rang.

1803 wurde Muri mit der Bildung des Aargaus Bezirkshauptort. 1841 hob der Grosse Rat das blühende Benediktinerstift durch gewaltsamen Eingriff auf. 1843 errichtete der Staat im verlassenen Südflügel die heutige Bezirksschule, und von 1861–1873 unterhielt er im Ostflügel die erste landwirtschaftliche Lehranstalt des Kantons. Ab 1887 beherbergte das Kloster bis zum grossen Brande von 1889 die erste aargauische Pflegeanstalt, die später wieder neu errichtet wurde. Neben dem Pflegeheim und der Bezirksschule dient die geräumige Klosteranlage heute einem Teil der Primarschule, der Gemeindeverwaltung und dem Altersheim St. Martin. 1867 erhob der erste Direktor der landwirtschaftlichen Schule Muri zu einem Bade- und Luftkurort, der bis

zum Ersten Weltkrieg bestand. 1875 erreichte die Südbahn, von Wohlen her kommend, Muri; 1881 wurde die Fortsetzung nach Rotkreuz eröffnet. Damit nahm die Gemeinde einen ersten wirtschaftlichen Aufschwung, die Strohflechterei, die als Heimarbeit betrieben wurde, trat mehr und mehr in den Hintergrund. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts siedelten sich nach und nach Gewerbe und Industrien an, eine Entwicklung, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg steigerte, so dass heute ein eigentliches Industriegebiet im Süden des Dorfes entstanden ist. 1908 erfolgte die Eröffnung des Kreisspitals, das vor ein paar Jahren erweitert und modernisiert wurde, 1909 der zweite Bezug des Aargauischen Kranken- und Pflegeheimes, 1956 die Eröffnung der Landwirtschaftlichen Schule. Heute noch erhalten ist das Geburtshaus des berühmten Alpenmalers Caspar Goar Wolf (1735–1783), der als einer der ersten die Schönheit der Alpen entdeckte und sie in vielen Gemälden, ein grosser Teil davon heute im Kunsthaus Aarau, festhielt. Muri hat vieles zu bieten und ist eines Besuches wert.

Hugo Müller

Der Rohbau der Raiffeisenbank Oberbüren SG ist unter Dach



Nach 4monatiger Bauzeit konnte das Aufrichtebäumchen auf den Giebel des Neubaues der Raiffeisenbank Oberbüren gesetzt werden. Diesen ersten Etappensieg feierte die Bauherrschaft zusammen mit den daran beteiligten Planern und Handwerkern. Nebst den Bankräumlichkeiten im Erdgeschoss entstehen im stattlichen Gebäude eine neuzeitliche Arztpraxis, eine Zahnarztpraxis, zwei 4½-Zimmer-Wohnungen, eine 2- und eine 1-Zimmer-Wohnung. Vorstandspräsident Remo Bauer betonte, dass es erklärtes Anliegen der Kassabehörde war, bei den Arbeitsvergebungen das örtliche Gewerbe zu berücksichtigen, sofern die Offerten den grosszügig bemessenen Kostenrahmen

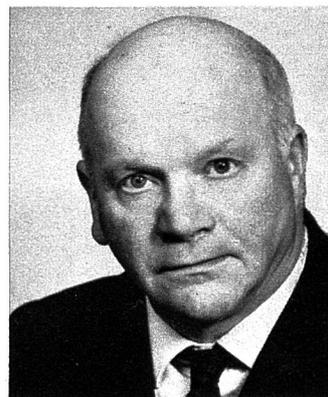
nicht sprengten. Dies sei bis auf wenige Ausnahmen bisher gelungen. So war es möglich, zum Teil dringend benötigte Arbeitsreserven für das einheimische Handwerk zu schaffen. Architekt Hans Mahler schätzte die gute Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft und hob die ausgesprochen guten Arbeitsleistungen der Unternehmer besonders hervor. Für das Baugewerbe dankte Thomas Brühwiler mit bebilderten Versen und leitete humorvoll den gemütlichen Teil des Anlasses ein. Die Kassabehörde freut sich auf jenen Tag im August 1976, an welchem die Türen zu einem gelungenen Bankneubau einer breiten Bevölkerungsschicht geöffnet werden können. *R. B.*

Ein seltenes Jubiläum

Vor 55 Jahren, anfangs Januar 1921, hat Herr Engelbert Steigmeier als Zwanzigjähriger seine Tätigkeit als erster Kassier der Darlehenskasse Eendingen AG aufgenommen. 1923 wurde er auf Empfehlung von Direktor Heuberger zum hauptamtlichen Verwalter der Darlehenskasse Wittenbach SG gewählt,

die sich zu einer der grössten des Verbandes entwickelt hat. 1967 gab er diesen Posten altershalber auf, blieb aber ständiger Mitarbeiter und ist damit wohl der amtsälteste noch täglich im Einsatz stehende Raiffeisen-Funktionär. An der Generalversammlung 1971 überreichte ihm Direktor Dr. Edelmann die goldene Raiffeisen-Medaille. Wir gratulieren alt Kantonsrat Steigmeier zu seinem seltenen Jubiläum und entbieten ihm beste Wünsche für die Zukunft.

Verdienten Raiffeisenmännern zum Gedenken



Josef Aerni-Marti,
alt Verwalter,
Selzach SO

Am Sonntag, dem 14. Dezember 1975, verkündeten die Kirchenglocken, dass der Herr über Leben und Tod unseren lieben Freund Josef Aerni-Marti, welcher kurz vor seinem 70. Geburtstag stand, heimgeholt hat. Infolge Herzversagens und ohne Abschiedsworte hat er in den Armen seiner Gattin die Augen für immer geschlossen. Der plötzliche Heimgang, auf welchen er sich schon lange vorbereitet hatte, war jedoch für seine Gattin und fünf Kinder sehr schwer. Eine prägnante Persönlichkeit der Raiffeisenbewegung ist von uns gegangen. Nebst seiner beruflichen Arbeit als Käser und Kaufmann hat er sich in den Dienst der Öffentlichkeit gestellt, wo er sich grosse Verdienste erwarb, die durch die überaus grosse Anteilnahme an seiner Beerdigung und die Grabrede von Ammann Josef Otter gewürdigt wurden. Im Jahre 1934 ist er in die damals noch bescheidene Raiffeisenkasse Selzach eingetreten und wurde gleichzeitig zum Vizepräsidenten ernannt: 1940–1942 war er Präsident und anschliessend 30 Jahre, bis 1972, Kassenverwalter. Aus Gesundheitsgründen trat er von diesem Amt, das ihm so sehr am Herzen lag, zurück und übernahm noch die Stellvertretung der Kassenverwaltung. Während seiner Verwaltertätigkeit war er auch Vorstandsmitglied des Unterver-

bandes der Solothurner Raiffeisenkassen. Unserem verstorbenen Freund Aerni haben wir es zu verdanken, dass sich die Raiffeisenkasse Selzach während seiner Verwaltertätigkeit so prachtvoll entwickelt hat. Mit seinem Ableben hinterlässt er ein Stück Lebenswerk, das der Allgemeinheit zugute kommt. Dank dem, dass er ein guter Kenner der Finanzgeschäfte war und seine Arbeit gewissenhaft und treu ausführte, hat er sich grosse Beliebtheit und das Vertrauen der Kassenkunden erworben. Die grosse und aufreibende Arbeit als Kassier der Raiffeisenkasse hat er nebst seiner beruflichen Tätigkeit als Käser, die ihn körperlich und geistig ebenfalls sehr stark beanspruchte, ausgeführt. Dem Bauer und Arbeiter sowie Geschäftsleuten stand Josef Aerni in finanziellen Angelegenheiten mit Rat und Tat zur Seite und ist damit dem Geiste Raiffeisens gefolgt. Freund Sepp war ein treuerziger und leutseliger Volksmann. Seine Verwaltertätigkeit hat ihm nebst befriedigender Arbeit auch manche schwere Stunde gebracht, was auch seine Familie zu spüren bekam. Nebst seiner strengen Arbeit konnten wir mit ihm manch frohe und gemütliche Stunden verbringen, die wir nun vermissen werden. Vorstand und Aufsichtsrat danken übers Grab hinaus und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Der schmerzgebeugten Gattin und den hartbetroffenen Kindern sprechen wir unser tiefgefühltes Beileid aus. *er*



Fridolin Jenni,
alt Bankverwalter,
Escholzmatt LU

Im vergangenen Oktober musste die grosse Raiffeisengemeinde Escholzmatt-Marbach von ihrem langjährigen Verwalter Fridolin Jenni endgültig Abschied nehmen. In den 32 Jahren, während denen Fridolin Jenni unserem genossenschaftlichen Spar- und Kreditinstitut vorstand, hat er diesem mit stetigem und unermüdlichem Einsatz gedient und ihm recht eigentlich seinen persönlichen Stempel aufgedrückt. Als Fridolin Jenni in den dreissiger Jahren als erster vollamtlicher Verwalter in die

Führung der damaligen Darlehenskasse Escholzmatt-Marbach trat, übernahm er keine leichte Aufgabe. Die schwere wirtschaftliche Krise hatte der mit unserer Kasse besonders eng verbundenen Bauernsamer hart zugesetzt, was sich auch auf die damals noch nicht so gefestigte Darlehenskasse auswirkte und ihr viele Probleme brachte. Fridolin Jenni machte sich mit Freude und Hingabe an die neue Aufgabe heran. Als gelernter Bankbeamter mit Erfahrung auch in andern Betriebszweigen brachte er das nötige Rüstzeug mit sich, um aus der bescheidenen Dorfkasse ein Bankinstitut zu schaffen, welches immer mehr das Vertrauen der ganzen Bevölkerung von Escholzmatt und Marbach erwarb und in der Lage war, den wachsenden Bedürfnissen der beiden Gemeinden und ihrer Einwohner zu entsprechen. Unter seiner geschickten Leitung konnte die Bilanzsumme von 2½ auf 13 Millionen gesteigert werden, wobei zu beachten ist, dass seine Tätigkeit zum grössten Teil in eine Zeit fiel, in der man den Begriff Hochkonjunktur noch nicht kannte. Die Beachtung der strengen Raiffeisengrundsätze bei der Kreditgewährung war Fridolin Jenni eine Selbstverständlichkeit. Auch in Zeiten grösserer Geldflüssigkeit widerstand er der Versuchung, gewagte Geschäfte zu tätigen. Er nahm lieber den Vorwurf einer zu grossen Zurückhaltung in Kauf, als mit dem Geld der Sparer leichtfertig umzugehen. Seine solide Geschäftsführung wurde mit dem Vertrauen weitester Bevölkerungskreise belohnt, die ihre Sparbaten dorthin brachten, wo sie diese sicher verwaltet wussten. Auch das Gedeihen der übrigen Raiffeisenkassen im Amt Entlebuch lag ihm am Herzen, und er pflegte mit seinen Kollegen guten Kontakt. Etwas wider Erwarten reichte er, erst 60jährig geworden, auf den 1. September 1968 seine Demission als Verwalter ein. Seine etwas angeschlagene Gesundheit machte ihm je länger je mehr zu schaffen, und insbesondere den strengen Abschlussarbeiten fühlte er sich gesundheitlich nicht mehr gewachsen. Die notwendig gewordene Umstellung auf eine moderne Maschinenbuchhaltung wollte er einem jüngern Nachfolger überlassen.

Es war nicht zu verwundern, dass Fridolin Jenni, der aus einer ausgesprochen musikalischen Familie stammte, auch im gesellschaftlichen Leben der Gemeinde mit Freude mitmachte. Neben der Raiffeisenkasse lag ihm besonders die Kirchenmusik Escholzmatt, von seinem Vater gegründet und jahrelang geleitet, am Herzen. Bis vor drei Jahren war er in diesem Verein tätig, und er war mit Leib und Seele dabei, wenn die Kirchenmusik auftrat.

Neben seiner beruflichen und gesellschaftlichen Tätigkeit kam auch die Familie des Verstorbenen nicht zu kurz.

Seine Frau Therese von der Familie Stadelmann, Restaurant Bahnhof, war ihm eine liebevolle und tüchtige Gattin, die ihm einen Sohn und eine Tochter schenkte. Hier in seinem Heim fühlte sich Fridolin Jenni geborgen und schöpfte er Kraft für seine nicht immer leichte berufliche Tätigkeit.

Fridolin Jenni wird als eine bedeutende Persönlichkeit in die Geschichte der heute in voller Blüte stehenden Raiffeisenbank Escholzmatt eingehen. Seine Mitarbeiter werden sein Andenken stets in Ehren halten, und wir entbieten seinen Angehörigen unser aufrichtiges Beileid. *H. St.*



René Roppel-Dörfli,
Obergösgen SO

Erschreckend rasch reisst der Tod eine schmerzliche Lücke ins ungetrübte Leben einer Dorfgemeinschaft. Keiner wollte es wahrhaben, dass unser lieber Freund und Präsident des Aufsichtsrates der Raiffeisenkasse Obergösgen, René Roppel-Dörfli, eidg. dipl. Tankrevisor, gänzlich unerwartet vom Allmächtigen in die Ewigkeit abgerufen wurde. Er erlag am 15. Dezember 1975 erst 52jährig einer Hirnblutung. René Roppel war für uns alle ein bewundernswürdiger Mann. Er hat sich vom Verdingbub über harte Stufen des Lebens zum tüchtigen und anerkannten Geschäftsinhaber heraufgearbeitet. Vielleicht gerade deshalb war er ein vorzüglicher und fürsorglicher Patron gegenüber seinen Mitarbeitern und Angestellten. Er hat seine sonst unermüdlichen Kräfte der Öffentlichkeit und den Vereinen zur Verfügung gestellt. Einige Jahre amtierte er als Statthalter der Einwohnergemeinde und als Präsident der Armen- und Vormundschaftsbehörde. In verschiedenen Vereinen arbeitete er aktiv mit oder half uneigennützig bei der Organisation von grossen Anlässen. Er hat als Anerkennung auch viele Ehrenmitgliedschaften erhalten.

Die Generalversammlung 1964 der Raiffeisenkasse wählte René Roppel als Beisitzer in den Vorstand, wo er aber bereits 1965 das Aktuariat übernehmen musste. Seine Protokolle zeugen

von seiner gewissenhaften Federführung. 1970 wurde er mit allseitiger Zuneigung zum Präsidenten des Aufsichtsrates gewählt, welches Amt er bis zum jähen Tod innehatte. Er erfüllte pflichtbewusst seine ihm zugeteilten Aufgaben. Wo nötig, fand er empfehlende Worte für die «Dorfbank», die ihm am Herzen lag. Den übrigen Mitgliedern von Aufsichtsrat und Vorstand blieb er stets ein guter Kamerad, der es meisterlich verstand, Ernstes mit Geselligem ungezwungen zu verbinden.

Die Raiffeisenkasse Obergösgen trauert um einen vorzüglichen Mitarbeiter und Kameraden. René Roppel wurde aus dem arbeitsamen Alltag gerissen, noch lange bevor er daran denken wollte, die vielen wohlverdienten «Früchte» zu geniessen. Wir danken an seiner Statt seiner Frau Gemahlin und seinen Söhnen für das Wirken in der Raiffeisenkasse. Wir bewahren unserem René Roppel ein dauerndes Andenken und erhoffen seinen Angehörigen etwas Trost mit unserer aufrichtigen Anteilnahme.

Der Vorstandspräsident.



Josef Schafer,
Bäckermeister,
Heitenried FR

Am 24. Oktober wurde der Verstorbene unter sehr grosser Anteilnahme von Verwandten, Freunden und Bekannten auf dem Friedhof von Heitenried beerdigt. Die Musikgesellschaft – der Präsident ist ein Sohn des Verstorbenen – und der gemischte Chor gaben dem Toten das Ehrengeläute.

Josef Schafer wurde am 3. Januar 1913 in Lanthen/Schmitten geboren. Die Familie betrieb eine Bäckerei und eine Spezereihandlung. Nebenamtlich übte der Vater das Zimmermannhandwerk aus. Hier verlebte Josef mit seinen sieben Geschwistern die Jugendzeit. 1926 siedelte die Familie nach Grolley über, um wiederum eine Bäckerei mit Spezereihandlung zu übernehmen. 1929 erwarb die Mutter des Verstorbenen die Bäckerei und Spezereihandlung in Lehwil bei Heitenried. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Tafers kehrte der Verstorbene nach Lehwil zurück, um das Geschäft und einen klei-

nen Landwirtschaftsbetrieb zu übernehmen. Arbeit in Hülle und Fülle. Das Bäckerhandwerk hat Josef im elterlichen Betrieb erlernt. Das Geschäft blühte und der Geschäftskreis war gross.

In Luzia Schaller aus Niedermuhren fand er eine treubesorgte Lebensgefährtin. Drei Kinder entsprossen der glücklichen Ehe. Nicht nur im Berufsleben, sondern auch in der Öffentlichkeit hatte man seine Fähigkeiten erkannt, und bald wurde er Mitglied verschiedener Institutionen. Einige Jahre vertrat er den oberen Kreis der Gemeinde St. Antoni in der Schulkommission. Im Pfarreirat rückte er bald zum Präsidenten vor. Seine tiefsinnigen Worte beim Abschied von Pfarrer Bächler und bei der Installation von Pfarrer Kümin sind noch in bester Erinnerung.

Am 6. März 1960 wurde der Verstorbene in den Aufsichtsrat der örtlichen Raiffeisenkasse gewählt, wo er nach

drei Jahren den Posten des Vizepräsidenten versah. 1964 übernahm er das Präsidentenamt 1970 wählte ihn die Generalversammlung in den Vorstand und ein Jahr später zum Präsidenten der Kasse.

Der Fertigstellung des Umbaus des Kassengebäudes und die Instandstellung der Umgebung verursachten viel Arbeit. Mit viel Geschick und einem grossen Verantwortungsgefühl versah er seinen Posten und half so mit, die Kasse immer weiter zu entwickeln. So stieg die Bilanz von 11 500 000 Fr. im Jahre 1970 auf 16 600 000 Fr. im Jahre 1974. Keine Kleinigkeit für die Ortskasse. Um seiner Aufgabe gerecht zu werden, besuchte er das Raiffeisenseminar in Einsiedeln.

Der plötzliche Tod ist für die Kasse ein schwerer Verlust, und man wird den stets freundlichen und weitsichtigen Präsidenten noch lange vermissen. Gott gebe ihm die ewige Ruhe. y



Humor

«Was?» wunderte sich Joggi, als in der Schweizer Armee der Karabiner durch das Sturmgewehr abgelöst wurde, «was, Sturmgewehr? Und womit schiessen die Burschen bei schönem Wetter?»

Karis Frau spricht beim Photographen vor und fragt, was es wohl koste, die Kinder photographieren zu lassen.

«Zwanzig Franken das Dutzend.»

«So? Gut, dann warte ich noch zwei Jahre: ich habe nämlich erst zehn Kinder.»

Zu dritt fahren sie im dichtesten Stadtverkehr auf einem einzigen Velo: Joggi auf dem Sattel, je ein Kollege auf dem Gepäckträger und auf der Lenkstange. Ein Polizist stellt sich dem Trio in den Weg und versucht es mit erhobenem Arm anzuhalten.

«Tut mir leid», ruft Joggi nervös, «einen vierten können wir nicht mitnehmen!»

Ablauf der Einlösungsfrist für alte Zwanzigfranken-Noten

Die Schweizerische Nationalbank hat seinerzeit die alte 20-Franken-Note mit dem Pestalozzikopf in der Vignette der Vorderseite auf den 1. April 1956 zum Rückzug aufgerufen.

Gemäss den gesetzlichen Bestimmungen ist die Schweizerische Nationalbank verpflichtet, diese Noten während 20 Jahren, also bis zum **31. März 1976**, zum Nennwert umzutauschen.

Die nicht fristgemäss eingereichten Noten verlieren ihre Gültigkeit, und ihr Gegenwert fällt von Gesetzes wegen an den Schweizerischen Fonds für Hilfe bei nicht versicherbaren Elementarschäden. Nach dem 31. März 1976 gestellte Einlösungsbegehren können nicht mehr berücksichtigt werden.

Voranzeige

Die Zentralbank

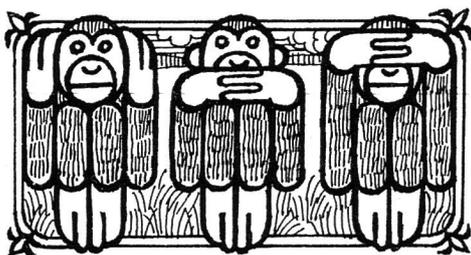
Für die Noten von:	Vorderseite:	Rückseite:
Fr. 1000.—	Frauenkopf	Giesserei
Fr. 500.—	Frauenkopf	Handstickerinnen
Fr. 100.—	Frauenkopf	Mäher
Fr. 50.—	Frauenkopf	Holzfüller

läuft die Einlösungsfrist noch bis zum 30. September 1978.

Die Zentralbank

Datum	Kursbezeichnung	Teilnehmer
15./16. März	Kurs für spezielle Ausbildung	Verwalter im Hauptamt
12./14. April	Buchhaltungskurs	neue Verwalter im Nebenamt
10./12. Mai	Einführungskurs	neue Vorstandspräsidenten der deutschen und rätoromanischen Schweiz
12./14. Mai	Einführungskurs	neue Aufsichtsratspräsidenten der deutschen und rätoromanischen Schweiz
24./26. Mai	Weiterbildungskurs	Verwalter der Kantone Uri, Schwyz und Zug
23./25. August	Weiterbildungskurs	Vorstandspräsidenten des Solothurner Regionalverbandes
25./27. August	Weiterbildungskurs	Aufsichtsratspräsidenten des Solothurner Regionalverbandes
30. Aug./1. Sept.	Weiterbildungskurs	Vorstandspräsidenten der italienischen Schweiz
27. Sept./1. Okt.	Einführungskurs	neue Verwalter der französischen Schweiz
18./20. Oktober	Weiterbildungskurs	Aufsichtsratspräsidenten der italienischen Schweiz
25./27. Oktober	Weiterbildungskurs	Vorstandspräsidenten des Oberwalliser Regionalverbandes
27./29. Oktober	Weiterbildungskurs	Aufsichtsratspräsidenten des Oberwalliser Regionalverbandes
15./19. November	Einführungskurs	neue Verwalter der deutschen und rätoromanischen Schweiz
22./24. November	Weiterbildungskurs	Vorstandspräsidenten des Unterwalliser Regionalverbandes
24./26. November	Weiterbildungskurs	Aufsichtsratspräsidenten des Unterwalliser Regionalverbandes
29. Nov./1. Dez.	Weiterbildungskurs	Vorstandspräsidenten des Deutschberner Regionalverbandes
1./3. Dezember	Weiterbildungskurs	Aufsichtsratspräsidenten des Deutschberner Regionalverbandes
6./8. Dezember	Weiterbildungskurs	Vorstandspräsidenten des Genfer Regionalverbandes
8./10. Dezember	Weiterbildungskurs	Aufsichtsratspräsidenten des Genfer Regionalverbandes

Bitte Daten vormerken und rechtzeitig disponieren



Besinnliches

Höflichkeit ist wie ein Luftkissen,
es mag wohl nichts drin sein,
aber es mildert die Stösse des Lebens.
Arthur Schopenhauer

Wir lieben die Menschen,
die frisch herausagen,
was sie denken –
falls sie das gleiche denken wie wir.
Mark Twain

Aus Quellen der Heiterkeit
Verlag Leobuchhandlung St. Gallen

An die Verwalterinnen und Verwalter

Adressänderungen und Neuabonnenten für den «Schweizer Raiffeisenbote»

Eine einwandfreie und reibungslose Mutation ist nur dann gewährleistet, wenn Sie die folgenden wichtigen Punkte beachten:

1. Sämtliche Adressänderungen und Neuabonnenten müssen **ausschliesslich durch die entsprechende Raiffeisenkasse** gemeldet werden. Nur so kann jede Kasse ihre Abonnenten lückenlos kontrollieren und mit der von der Druckerei jährlich 1 × ausgedruckten EDV-Mitgliederliste vergleichen. Aus diesem Grunde sind Adressänderungen durch die Post oder durch das Mitglied selbst unzulässig.

2. Die Meldung von Adressänderungen und Neuabonnenten hat **ausnahmslos mit der vorgedruckten grünen Mutationskarte** zu erfolgen. Diese muss in jedem Fall genau und **vollständig ausgefüllt** sein. Vergessen Sie nicht, die **Berufsbezeichnung**, das **Geburtsjahr** und die **Kassenzugehörigkeit** anzugeben. Unentbehrlich ist bei Adressänderungen zusätzlich die Angabe der auf der Adressetikette (oder auf der jeder Kasse jährlich 1 × zugestellten Mitgliederliste) ersichtliche **Referenz-Nummer**. Unvollständig oder nicht mit der grünen Karte gemeldete Mutationen müssen zurückgewiesen werden. (Verwalterinnen und Verwalter können die grünen Mutationskarten beziehen durch: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen, Redaktion, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen, Tel. 071-20 91 11.)

3. Die Meldung hat **direkt an die Walter-Verlag AG, Abt. EDV, Postfach, 4600 Olten 1**, zu erfolgen.

4. Melden Sie Adressänderungen sofort, d.h. sobald die Adressänderung in Kraft tritt. Wenn die Meldung nicht pünktlich erfolgt oder zeitlich mit den Versandvorbereitungen zusammenfällt, ist es möglich, dass der Abonnent erst bei der übernächsten Ausgabe mit der richtigen Adresse bedient wird. Eine allfällige diesbezügliche Beanstandung soll also grundsätzlich erst bei der zweiten der der Mutation folgenden Ausgabe erfolgen.

5. Anfragen und Reklamationen sind in jedem Fall direkt an die **Walter-Verlag AG, Abt. EDV, 4600 Olten 1**, zu richten (Telefon 062-21 76 21).



Schussichere Schalter-, Tresor- und Nachttresoranlagen

Armin Bräm AG, 8805 Richterswil
Kassenschrank- und Tresorbau

Tel. 01/76 05 75

Poulan

allen voran



- Neu**
- Super Counter Vibe
 - Elektronische Zündung
 - Autom. Schmierung, regulierbar
 - 8 Modelle ab Fr. 540.—
 - Leicht, Robust, Dauerhaft
 - Prompter Service + Ersatzteildienst

CHAPPUIS

Maschinen/ Fahrzeuge 6130 Willisau
Telefon 045 81 12 32

Suche per 1. März 1976 oder nach
Übereinkunft

Stelle auf Raiffeisenkasse

Offerten sind zu richten an:
Hanspeter Fuchs, Raiffeisenbank Horw
6048 Horw Telefon 041 41 79 73

Zu verkaufen zufolge Umstellung
der Buchhaltung

Buchungsautomat NCR Comu-Tronic

Nähere Auskünfte erteilt
Raiffeisenbank Horw
Telefon 041 41 79 73

**Berücksichtigen Sie
beim Einkauf stets unsere
Inserenten**

Wir beraten Sie fachgerecht über

Schalteranlagen
Safes-Anlagen
Panzertüren
Panzerschränke
Kassenschränke

in individueller Ausführung mit Normpreisen

mullersafe

Tresor- und Kassenbau

9500 Wil

Telefon 073/22 52 22



Fahnen Flaggen Masten

und alles, was zur
guten Beflaggung
gehört,
Ihr Spezialist

Heimgartner
9500 Wil SG
Telefon 073/22 37 11

GRATIS

auf Ihren Wunsch
Parfum- und Crème-
Probemuster mit
Prospekt über
Spezialkosmetika

**LABOR ESCOL
OLTEN 3**



Jetzt profitieren!

Kavallerie-Reithosen

geeignet für Sport, Arbeit u. Freizeit
sowie für Feld u. Wald, in der be-
kannt unverwüstlichen Armeequali-
tät, neu oder nur ganz wenig ge-
braucht.

1 Paar Fr. 20.—
2 Paar Fr. 30.—
10 Paar Fr. 120.—

+ Versandkosten

**Sonderegger, Postfach 39
9103 Schwelbrunn**

ASSA

SCHWEIZER
ANNONCEN AG
ST. GALLEN 071 22 26 26

Seit über 50 Jahren der praktische
Weg vom Inserenten zur Zeitung